

Walgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse
des Weltkrieges
1914/17



Lieferung 121/124
gehört noch zum 2. Quartal
(Schlusshefte der 10. Serie)

Lieferung 122 Wöchentlich erscheint eine Lieferung Lieferung 122

Herausgeg. vom Verlage der Jos. Kösel'schen
Buchhandlung in Kempten und München.

Preis dieser Lieferung 25 Pf.

By.

Vermeidet Zahlungen mit Bargeld!

Jeder Deutsche glaubt, seiner vaterländischen Pflicht völlig genügt zu haben, wenn er, statt wie früher Goldmünzen, jetzt Banknoten in der Tasche mit sich führt oder daheim in der Schublade verwahrt. Das ist aber ein Irrtum. Die Reichsbank ist gesetzlich verpflichtet, für je 300 Mark in Banknoten, die sich im Verkehr befinden, mindestens 100 Mark in Gold in ihren Kassen als Deckung bereitzuhalten. Es kommt aufs Gleiche hinaus, ob hundert Mark Goldmünzen oder dreihundert Mark Papiergeld zur Reichsbank gebracht werden. Darum heißt es, an jeden patriotischen Deutschen die Mahnung richten:

Schränkt den Bargeldverkehr ein!

Jeder, der noch kein Bank-Konto hat, sollte sich sofort ein solches errichten lassen, auf das er alles nicht zum Lebensunterhalt unbedingt nötige Bargeld, sowie seine sämtlichen laufenden Einnahmen einzahlt.

Wir könnten und sollten im Deutschen Reich mit einem Umlauf von 3 Milliarden Mark Banknoten auskommen, damit würde eine gewaltige jährliche Ersparnis an Zinsen erzielt werden und großer Vorteil für die ganze deutsche Volkswirtschaft verknüpft sein.

Auch der Einzelne hat nicht unbedeutende Vorteile aus dem Bankverkehr.

Das Geld liegt nicht nutzlos zu Hause, es ist jederzeit verfügbar, kann nicht gestohlen werden oder verbrennen.

Zahlungen mit Scheck oder Überweisung bewahren vor Schäden durch Verlust beim Transporte oder Diebstahl, verhindern Irrtümer und schützen vor Hereinnahme falschen Geldes, ersparen die Umständlichkeiten der Barsendung durch Boten oder Post und dadurch Porto und andere Kosten.

Die Handhabung ist einfach und vermehrt die Ordnung, das Geld trägt Zinsen und die Rechnung wird provisionsfrei geführt.

Es ist deshalb für jedermann patriotische Pflicht wie eigenster Vorteil, sich ein Bank-Konto eröffnen zu lassen.

Die **Bayerische Handelsbank** mit ihrem großen, über ganz Bayern sich erstreckenden Filialnetz ist zur Benützung des Scheckverkehrs ganz besonders geeignet. Sie hat Vorforge getroffen, daß der Verkehr bei ihr sich glatt und angenehm abwickelt.

Die **Bayerische Handelsbank Filiale Kempten** und ihre Agenturen geben bereitwillig alle gewünschten Aufschlüsse.

Allgäuer Kriegschronik

1917 Druck und Verlag der Jos. Köfel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1917
Lieferung 122 Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 20 Seiten. Lieferung 122

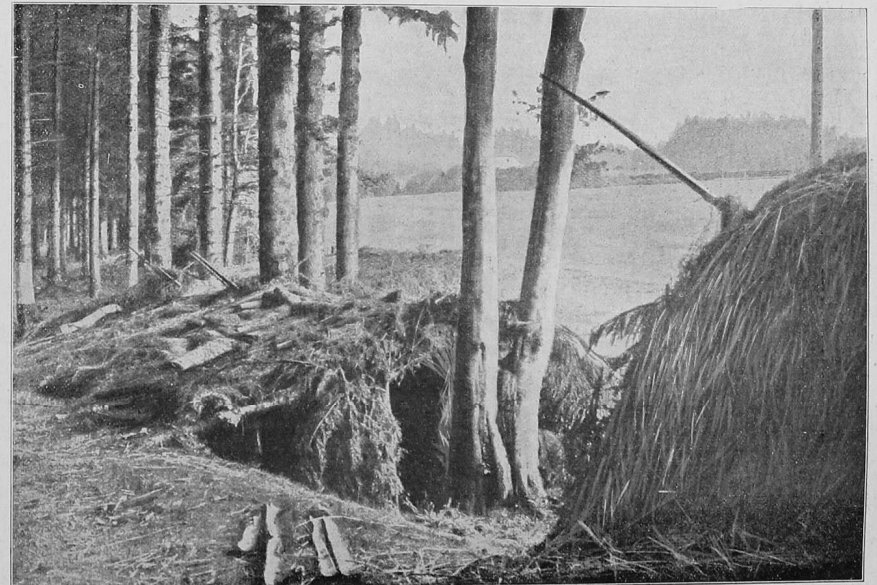
Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Inhaltsverzeichnis: Mit den Leibern nach Frankreich hinein. — Das rumänische Heer. — Rumänische Kriegserinnerungen — Die Ereignisse des Weltkrieges. — Kleine Chronik. — Eisernes Kreuz. — Unsere Helden.

Mit den Leibern nach Frankreich hinein. (Fortsetzung.)

Am 19. Oktober fuhren wir mit einem größeren Nachschub ab. Unsere Fahrt ging zunächst über Würzburg. Stolz grüßte hier die prächtige Marienfeste zu uns herab. Muttergottesfäden durchzitterten die klare Herbstluft. Im traumstillen Frieden, versteckt zwischen Laubkronen, die in allen Farben leuchteten, lugte die berühmte Wallfahrtsstätte, das Käppele, zu uns herunter.

Schwunden waren die friedlichen Bilder der Heimat. Des Krieges brutale, rücksichtslose Faust zeigte sich nun wieder. Hier und dort lagen ganze Dörfer in Trümmer. Ihre Trümmerhaufen erzählten uns, was wir lange schon gehört. Hier hatten belgische Zivilisten, Männer, Frauen und halb-wüchsige Durschen aus dem Hinterhalt deutsches Militär gemordet.



Französische Befestigung auf dem Donon.

Ganz von selbst flog da ein heißes Flehen hinauf: „Gottesmutter, du Mächtige und Hilfreiche, bitte für uns in Not und Tod!“ Weiter ging die Fahrt! Über Frankfurt hinaus nach Norden zunächst! Köln mit seinem herrlichen gotischen Dome lag im Glutlicht der scheidenden Sonne.

Und als sie strahlend wieder auftauchte, durchschnitt unser Eisenbahnstrang bereits das belgische Land. Ver-

Weiter ging die Fahrt. Dann kam ein einsam gelegenes Haus. Es stand noch. Gleichwohl gewährte es einen jammervollen Anblick. Hinter den eingeschlagenen Türhöhlungen und hinter den zerbrochenen Fensterscheiben hockte schwarz und finster des Krieges Grauen. Im Vorhof lagen im wirren Durcheinander Tische, Stühle, Betten, Kästen und Kinderspielzeug. Das letztere machte fürwahr auf mich den ergreifendsten Eindruck. Armer, kleiner Pausback!

Hast du die schreckensvolle Sprache des Krieges so nahe gehört, daß du nicht einmal mehr deinen Hottegaal retten konntest!

Weiter schraubte das Dampfrohr. Zahlreiche prachtvolle Brücken lagen völlig gesprengt. Über feste Notbrücken ging die Fahrt. Durch Wiesen und Felder zogen sich in braunen Schlangenlinien verlassene Schützengräben.

So schauten wir ständig, auch als wir Belgien verlassen hatten und wieder nach Nordfrankreich kamen, die wüsten Spuren des Zerstörers Krieg.

Unser Ziel war Peronne. Wir kamen in der alten französischen Festung nachmittags gegen 3 Uhr an und wurden sofort eingeladen. Weitere Befehle waren aber für uns noch nicht eingelaufen. Es blieb uns deshalb nichts anderes übrig, als auch die nächste Nacht noch im Eisen-

bahnwagen zuzubringen. Am 25. Oktober — es war ein Sonntag — verblieben wir vormittags auch noch in Peronne. Wir benötigten die freie Zeit, um die Stadt noch etwas näher kennen zu lernen. Es hätte damit allerdings keine Eile gehabt; denn wir kamen in Ruhelage noch oft nach Peronne.

Die Stadt besitzt fünf Kirchen, darunter eine herrliche Kathedrale. Wir hatten also reichlich Gelegenheit, unserer sonntäglichen Pflicht nachzukommen. Es konnte ja wieder eine Zeit kommen, in der dies lange nicht mehr möglich war. Die schönsten Wandgemälde zeigte die Kirche von St. Jean aus dem 16. Jahrhundert.

Von den übrigen Gebäulichkeiten fiel besonders das Rathaus auf, außerdem ein prächtiges Schloß, das von vier wichtigen Türmen flankiert ist.

Peronne macht den Eindruck einer sehr alten Stadt. Während des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 wurde die Festung im Dezember von unseren Truppen eingeschlossen, kapitulierte aber bereits am 10. Februar 1871.

Auch in diesem Weltkrieg hatte die Festung schon aktiven Anteil. Ehrentolle Narben bezeugen es. Ein Stadtteil hat durch Artilleriefire stark gelitten. Seit Wochen war aber nun Peronne schon fest in deutscher Hand.

Wir kamen auf unserem Rundgang schließlich auch zur großen französischen Infanterie-Kaserne, die jetzt als Kriegslazarett eingerichtet ist.

Hier endete unser Spaziergang; denn in die Kaserne waren wir für Mittag bestellt. Es wurde uns ein eben-

reichliches als schmackhaftes Mittagmahl verabreicht. Während des Menagierens erfuhren wir, daß unser Abmarsch in kürzester Zeit erfolgen würde.

Gleich nach dem Essen machten wir uns marschfertig. Unser nächstes Ziel war das kleine französische Dorf Ablaincourt. Dasselbe befand sich in gutem Zustande. Es zeigt ganz ansehnliche Höfe, die aber alle hinter starken Mauerumfriedungen verborgen liegen. Bis hierher hatte also der Krieg noch nicht getastet; doch war das Franzosendorf von der Zivilbevölkerung größtenteils geräumt.

In Ablaincourt wurde gerastet. Der ganze Nachschub mußte nur einmal antreten, weil die Verteilung an die einzelnen Kompagnien vorgenommen wurde. Ich wurde erfreulicherweise wieder meiner alten Kompagnie zugewiesen. Erst mit Einbruch der Dunkelheit wurde der weitere

Vormarsch wieder angetreten, und zwar bis nach Femandovillers. Die Einreichung in die Kompagnien konnte zunächst nicht erfolgen, weil diese in den vordersten Schützengräben lagen. Wir verbrachten nun die nächsten drei Tage in den verlassenen Schützengräben, welche sich hinter Femandovillers hinzogen. Während des Tages durften wir uns nicht zeigen, einmal wegen der ständigen Gefahr, die durch französische Flieger droht, und dann wegen des andauernden und sehr heftigen Artilleriefeuers,

das immerfort auf Femandovillers gerichtet war.

Der Krieg hatte während meiner Abwesenheit eine ganz andere Form angenommen. Aus dem frisch pulsierenden Bewegungskrieg war inzwischen leider ein langweiliger, heimtückischer Stellungskrieg geworden.

Wie schon erwähnt, hielten wir uns hinter Femandovillers in dort verlassenen Schützengräben auf. In dem vom feindlichen Artilleriefire so stark belegten Dorfe verweilten aber merkwürdigerweise immer noch einzelne Zivilpersonen.

Das war nun reichlich verdächtig, da doch Ablaincourt, das außer der Feuerzone lag, vollständig von den Bewohnern geräumt war. Verdächtig war auch, daß der Kirchturm von Femandovillers noch nicht umgelegt war. Gewisse Teile des Dorfes wurden vom feindlichen Feuer gar nicht bestrichen, während andere vollständig in Trümmern geschossen wurden.

Der Kirchturm spukte einem Kameraden fortwährend im Kopfe. Er war von dem Gedanken, daß es mit ihm



Auf dem Marsch durch Belgien.

eine bestimmte Verwandnis haben müsse, so in Damm gelegt, daß er ihn beständig anstarrte. Da, plötzlich schrie er auf: „Kameraden, da schaukt's amol auf'n Kirchturm aufi, der Uhrzeiger geht, so oft die feindliche Artillerie gschöß'n hot, hinum und herum! Deiffi! Deiffi! Da hor's wos!“

Gespannt flogen nun unsere Blicke in der vorbezeichneten Richtung. Nichtig! Eben hatte der Feind wieder herübergebullert. Kaum war hinter uns der Einschlag erfolgt, so flog zuerst der Uhrzeiger auf die linke und dann langsam auf die rechte Seite. Kein Zweifel, da oben machte ein Kerl dem Feinde Mitteilung über die Wirkung des Feuers, und zugleich gab er auf sicherlich vereinbarte Zeichen Auskunft, welcher Teil des Dorfes von der Artillerie besonders belegt werden sollte. Das war nun denn doch eine unerlaubte Frechheit. Dem sollte das Handwerk gelegt werden. Eine kleine Patrouille von vier Mann ging ab, den Beobachter in seinem luftigen Nest auszuheben.

Es verging kaum eine halbe Stunde, da kamen sie schon wieder zurück. In ihrer Mitte ein recht schäbiges Subjekt von einem französischen Zivilisten. Die Turmuhr wurde ihm zum Verhängnis. Nun schleppten ihn

die Kameraden heran. Haferfüllte Blöße warf er auf uns. Der Patrouillenführer trat vor, stand stramm und meldete: „Dieser Kerl hat dem Feinde mit dem Uhrzeiger Zeichen gegeben!“

Der Franzose wurde abgeführt. Er war dem Standrecht verfallen. Der Zeiger seiner Lebensuhr stand auf zwölf. Deutsches Blei sein Lohn für die unfernen Feinden geleisteten Dienste! Der Selbsterhaltungstrieb, nicht Haß und Kriegsverrohung diktiert in solchen Fällen die harte Strafe. Kriegsgefesse sind ehern und unerbittlich.

Am dritten Tage marschierten wir — und zwar zunächst noch der Müндner Nachschub allein — sobald die Dunkelheit eingebrochen war, nach Ablaincourt zurück. Dort traf eine Stunde später auch meine Kompagnie ein. Sie war heute aus der Stellung abgelöst worden. Es wurde nun allgemein die Abendmenage gefast. Bis hierher konnten die Gulaschkanonnen ohne Gefahr vordringen.

Nach dem Abendessen erfolgte sofort der Abmarsch nach Peronne in Ruhelage. Rabenschwarze Nacht — heulen-

der Sturm — Schmirregen. Diese lakonischen Worte des Tagebuches lassen rasch wieder den ganzen Heimmarfch nach der Franzosenfestung lebendig werden.

Langsam — denn der pfauchende, pfeifende Sturm erschwert das Gehen ebenso wie der klatschende Regen, der ständig auf und niederprüht. Völlig durchnäßt erreichen wir endlich Peronne. Das Rathaus wurde uns als Ruhequartier angewiesen. Stroh war nicht vorhanden, also mußten wir auf nacktem Boden liegen. Doch wir waren auch damit zufrieden und herzlich froh, unter Dach die schauerhafte Nacht zubringen zu dürfen. Draußen, im Schützengraben, dicht vor dem Feind, ist's heute schlimm bestellt. Darum sei froh, daß du im Rathaus von Peronne liegst! Ja, der Soldat stellt gerne Vergleiche an und stellt sich gut dabei. Auch im Leben draußen sollte man immer an solche denken, die es noch schlechter haben, es würde dann vielmehr Zufriedenheit und Genügsamkeit herrschen.

Hing auch die Uniform klatschend naß am Leibe, die große Müdigkeit ließ uns bald einschlafen.

Am nächsten Morgen stellten wir uns beim Feldwebel, der uns herzlich begrüßte. Gleich darauf mußte die ganze Kompagnie antreten. Die Neuange-

kommenen wurden in die verschiedenen Züge bezw. Gruppen eingereiht. Daß ich wieder bei meiner alten Gruppe eintreten durfte, war mir eine große Freude. Ich wurde selbstredend auf das herzlichste aufgenommen. Von den Alten, die im August mit mir ausgerückt sind, waren nur noch vier da. Als die Kompagnie eingeteilt war, erschienen unsere Offiziere, die allen Neuen auch recht herzlich entgegenkamen. Der Hauptmann begrüßte uns in seiner bekannten kurzen, markigen Art, die aber auf jeden stets tiefen Eindruck machte. Er forderte uns auf, in allen Lagen, die da kommen sollten, recht ausdauernd zu sein. Dann durfte die Kompagnie auseinanderreten. Die Ruhelage verliefen recht angenehm. Sie wurden nur durch kleine Appelle und durch eine einmalige Stadt- bezw. Bahnhofsruhe unterbrochen.

Am 29. sollten wir wieder in Stellung kommen. Abends 6 Uhr marschierten wir ab, aber nicht mehr in die Schützengräben vor Femandovillers; diese waren inzwischen von einem preussischen Regiment besetzt worden. Auf unse-



Dorfstraße in Veraincourt.

rem nächtlichen Vormarsch kamen wir schließlich zu einem alten Stadel, in dem die ganze Kompanie Massenquartier bezog. Am nächsten Morgen kamen wir nach mehrstündigem Marsch nach Chaulnes. Als wir hier rasteten, traf der Befehl ein, daß wir nach Dmiécourt zurückmarschieren mußten. Hier bezogen wir wieder Quartiere. Am 31. Oktober brachen wir bereits früh 5 Uhr auf. Heute ging's nach Misery. Auch in den folgenden Tagen kamen wir merkwürdigerweise noch nicht in Stellung. Bis zum 7. November marschierten wir bald da, bald dorthin.

Uns blieb natürlich der Zweck dieser fortgesetzten Stellungenänderung unbekannt; doch wußten wir genau, daß die Oberste Heeresleitung keinen Schritt grundlos ausführen läßt. Am 7. November endlich, als der Abend schon hereinbrach, wurde das ganze Leibregiment durch Laflautos nach Peronne zurückgebracht.

Dort wurden wir ausgeladen und mußten sofort bis zu dem uns schon bekannten Dorfe Mlaines marschieren.

Hier kamen wir wieder ins Quartier. Jeder ehemalige Militär begreift sicher, warum ich im Tagebuch die Quartiere so getreu aufzeichnete. Es hätten nach Umständen auch Bivvaks aufzutreffen können, und nach diesen sehnt sich der Feldsoldat im November selbst im milden Frankreich nicht. Den andern Tag hatten wir vormittags ganz frei, nachmittags traf unsere Kompanie die Dorfwatche, also auch keine anstrengende Tätigkeit.

Am 8. November endlich marschierten wir wieder in Stellung, und zwar nach Montauban. Hier standen wir bis zum 15. November dem Feinde gegenüber, aber ohne daß sich etwas Besonderes ereignet hätte. Wir wurden vom Franzmann nicht im geringsten belästigt. Ja, es vergingen Tage, ohne daß auch nur ein Schuß fiel. Am 15. November, abends 10 Uhr wurden wir wieder abgelöst. Der Stellungswechsel konnte, so nahe am Gegner, nur im schützenden Dunkel der Nacht vorgenommen werden. Morgens 2 Uhr kamen wir in unsere Quartiere nach Mlaines. Hier lagen wir als Reserve bis zum 16. November. Am Vormittag machten wir uns auf, um unsere Ruhequartiere in Peronne zu erreichen. Es war ein scheußlicher Tag, da es in Strömen regnete, dazu dieser lehmige Boden, der das Wasser schlecht aufnahm. Es bildeten sich also zahllose Pfützen, durch die wir durchmarschieren mußten. Bald waren wir naß bis auf die Haut, und das Wasser sickerte dann am Leibe herunter bis in die Stiefel. Gleichwohl herrschte eine begeisterte Stimmung unter uns; marschierte doch unsere prächtige Regimentsmusik an der Spitze und ließ ihre schneidigen Weisen ertönen. Da schwand sofort alle Mißstimmung. Mit Musik

marschierten wir dann auch in die alte Franzosenfestung ein mit klirrendem Schritt. Da machten die französischen Zivilisten große Augen. In Peronne verblieben wir in Ruhestellung bis zum 19. November. Das waren wieder schöne Erholungstage, die nur durch kleine Appelle unterbrochen wurden.

Ein besonderer Festtag wurde für uns der 16. November. An diesem Tage erhielten wir zum ersten Male in Frankreich bayerisches Löwenbräubier. Unser heimatisches Maß schmeckte uns natürlich tausendmal besser als der feinste französische Rotkaft.

Am 19. November zogen wir wieder in Reservestellung. Sämtliche Unterstände waren hier in einem sogenannten toten Winkel an einem Hohlweg untergebracht. Der Weg zu ihnen hieß Kaiser-Wilhelmsstraße.

Am 24. November wurden wir abgelöst und kehrten nun in Ruhestellung nach Monte St. Quentin zurück. Hier hatten wir zum Teil Ortswatche, zum Teil Zielübungen. Am Sonntag aber hatten wir nach langer Zeit wieder einmal einen feierlichen Festgottesdienst. Die übrigen Tage verließen auch recht friedensmäßig. An den Krieg wurden wir nur gemahnt durch einen markierten Sturmangriff auf ein kleines französisches Dorf.

Am 2. Dezember sind wir nach Guillemont marschiert. Wir kamen hier abends 7 Uhr an. Mein Zug kam sofort auf Dorfwatche, was mir gar nicht unangenehm war; denn die beiden anderen Züge mußten noch exerzieren. In diesem Dorfe lagen wir vom 2. bis 8. Dezember in Ruhe. Der Begriff „Ruhe“ war aber hier sehr relativ; wir hatten in dieser Zeit wohl nichts mit dem Feinde zu tun, aber wir wurden jetzt sehr viel zum Exerzieren und zum Arbeitsdienst herangezogen. Es war ein eigenartiges Gefühl, hinter der Front wie auf dem Exerzierplatz herumzuwackeln,

indes es in der vorderen Linie krachte und schnackelte. Seit einigen Tagen war nämlich die französische Artillerie wieder recht lebendig. Am 8. Dezember kehrten wir nach Monte St. Quentin in die alten Quartiere zurück. Wir lagen hier bis zum 13. Dezember. Auch jetzt wurde fleißig exerziert.

Am 13. Dezember wurden wir wieder nach Guillemont verlegt. Am 14. wurden wir gegen Typhus geimpft und kamen dann auf Wache oder zum Arbeitsdienst. Dieses behäbige Leben dauerte bis zum 17. Dezember. An diesem Tage sollte es eine läche und recht kriegsmäßige Unterbrechung finden.

Kaum daß der trübseelige Wintertag in den Dämmerdunst gestopft war, ging vorn ein höllischer Geschützlärm

los. Kein Zweifel, der Franzmann wollte wieder einmal seinen Schädel an der deutschen Stahlmauer wundstoßen. Wir legten zunächst auf das ganze Geknatter gar keinen Wert, bis plötzlich ein Verwundeter herangekehrt kam und meldete, daß die Franzosen diesen Morgen um jeden Preis durchbrechen wollen.

Im großen sei das Unternehmen völlig mißglückt, aber an einer kleinen Stelle seien sie in die vorderste Linie eingedrungen. Er war kaum mit seiner Erzählung zu Ende, da lief auch schon der Befehl ein: „Das Bataillon rückt sofort zur Unterstützung in den nächsten Schützengraben vor!“ Da vorn ging es neuerdings ganz höllisch zu, die Kleingewehrfeuer der Infanteriesalven und das Haken der Maschinengewehrfeuer taucht völlig unter vor den gewaltigen Detonationen der französischen Artillerie. Im Eilmarsch ging's vorwärts. Unsere Oberleitung hatte uns an vor-

französischen Flachbahngeschütze in die eigenen Sturmtruppen aus Versehen hineinfunkten. Gar viele Nothosen waren so von der eigenen Artillerie getroffen worden. Das hatte „der Flachbahnspepp!“ nicht gut gemacht. Sein Eingreifen hatte also auch mit dazu beigetragen, daß der ganze Angriff in kurzer Zeit zum Stehen kam. Wir aber haben uns des so rasch erlangenen Erfolges sehr gefreut. Nun gab es hoffentlich ruhige Weihnachten; wenn uns die Franzmänner den Christabend stören wollten, das würden wir ihnen heimzahlen!

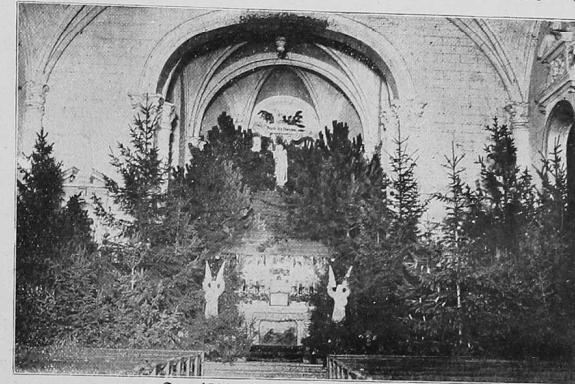
Am 20. marschierten wir von Guillemont nach Monte St. Quentin. Von dort wurden wir bereits am nächsten Tag nach St. Nadeunde verlegt. Ruhestellung! Welch seltsames Wort! Und Weihnachten vor der Tür.

Wir sollten Gelegenheit finden, das liebtraute Fest, auf das wir uns wie die Kinder freuten, ausgiebig feiern zu können. In die rechte Weihnachtsstimmung wurden wir schon durch die religiöse Vorfeier verfest, welche in der schlichten französischen Dorfkirche zu St. Nadeunde veranstaltet wurde. Es waren ergreifend schöne Worte, die der Feldgeistliche an uns richtete. Da sind wohl den meisten von uns die Augen naß geworden. Und als unsere einfachen, schlichten Weihnachtslieder durch den dämmerigen Raum schallten, da hatten wir so gar nicht mehr das Gefühl, daß wir mitten im größten mörderischen Kriege lebten.

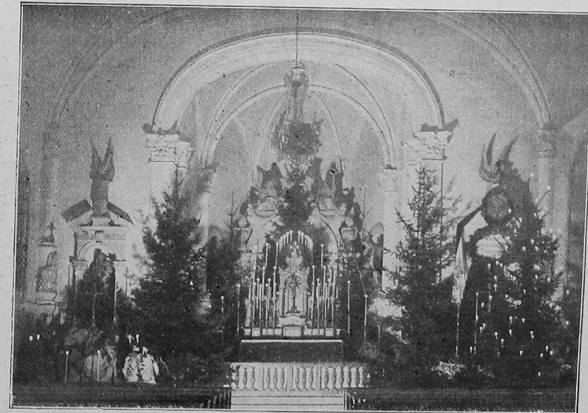
Nie flog aber das Sehnen, nie das Wünschen heißer in die ferne Heimat, als in diesen Stunden. (Fortf. folgt.)



Grabmal des Leutnants d. Res. Moritz Martin aus Kirmatschhofen in St. Quentin.



Französische Kirche im Weihnachtschmuck.



Weihnachtschmuck im Felde.

Das rumänische Heer.

Von Friedrich Wender.

Vor fast vierzig Jahren hat das Heer des damals kaum zehnjährigen Fürstentums Rumänien seine erste Feuerprobe bestanden und damit sein Prestige vor den Augen Westeuropas begründet. Damals, im russisch-türkischen Kriege von 1877—78 rettete Fürst Karol mit seinen 35 000 Rumänen die Waffenehre des Zarenreiches, die durch die Siege des tapferen Osman Pascha vor Plewna einen empfindlichen Stoß erhalten hatte. Erst das Eingreifen der gutgeschulten rumänischen Truppen unter der persönlichen Führung des Hohenzollerprinzen führte die Entscheidung des Krieges zugunsten Rußlands herbei.

Seitdem gilt Rumänien als ein militärischer Faktor von nicht zu unterschätzender Bedeutung, und der Fürst und nachmalige König Karol ist während seiner langen Regierungzeit unermüdet bestrebt gewesen, seinem Heer diesen Ruf zu sichern und auf den Traditionen von Plewna weiterzubauen. Während des ersten Balkankrieges blieb Rumänien neutral, benützte aber im Jahre 1913 die Bedrängnis Bulgariens, um diesem nächsten Grenz-nachbar hinterlistig in den Rücken zu fallen und ohne einen Schwertstreich und ohne eine Patrone abgefeuert zu haben, ihm eine Provinz zu entreißen. Die „Eroberung der Dobrußtscha, die Bulgarien im Frieden von Bukarest abtreten mußte, war kein Ruhmesblatt für die rumänische Armee und die Beziehungen zwischen den beiden Staaten sind seitdem immer gespannt geblieben; die Bulgaren mißtrauten mit vollem Recht dem türkischen Nachbar, und die Rumänen lebten beständig in der Sorge, die Bulgaren könnten, sobald sie sich von den schweren Verlusten der Balkankriege erholt hätten, die verlorene Dobrußtscha zurückerobern.

Der rumänische Bauer, der an ein sehr bescheidenes Leben, an schwere Arbeit, Strapazen und Mühen von Kind auf gewöhnt ist, ist ein guter Soldat, der auch den Anstrengungen eines Feldzuges gewachsen ist und sie mit Gleichmut und Ausdauer erträgt. Er besitzt ein ziemlich stark entwickeltes Ehregefühl, das durch das Bewußtsein, Nachkomme der alten Römer zu sein, an die heute noch der Name und die Sprache des Landes erinnert, noch bedeutend gehoben wird. Dies kommt besonders beim Offizierkorps zum Ausdruck, und der rumänische Offizier, der in Paris Europas übertünchte Höflichkeit und Zivilisation kennen lernte und sich in der Heimat gerne als Franzose des Balkans bewundern läßt, erinnert in mancher Beziehung auffallend an seine ebenso eiteln und prahlerischen

gallischen Kameraden. Im Gegensatz zum gemeinen Soldaten stellt er erhöhte Anforderungen an Bequemlichkeit, verfeinerte Lebensführung und andere Annehmlichkeiten, die man wohl in der französischen Hauptstadt Bukarest findet, die aber ein Feldzug, wie der gegenwärtige, indes kaum bieten dürfte.

Die allgemeine Wehrpflicht wurde in Rumänien bereits im Jahre 1859 unter der kurzen Herrschaft des Obersten Cuza eingeführt, durch Zusätze und Nachträge von 1908 und 1913 bedeutend erweitert. Die bisher 21-jährige Dienstpflicht, die mit dem vollendeten 21. Lebensjahr begann und mit dem 42. endete, wurde auf 25 Jahre, also bis zum 46. Jahr erhöht. Sieben Jahre, von denen bei der Infanterie 2, bei allen übrigen Waffengattungen 3 und bei der Marine sogar 4 Jahre auf die aktive Dienstzeit entfallen, gehört der rumänische Soldat dem aktiven Heere an; 12 Jahre zählt er daraufhin zur Reserve und endlich, vom 42. bis 46. Lebensjahre noch 4 Jahre zur Landsturm-miliz. Im Frieden wurde das rumänische Kriegsheer auf 10 aktive und 5 Reserve-divisionen veranschlagt, zu denen noch etwa zwei Kavalleriedivisionen zu rechnen sind. Da der Gefechtsstand einer Division rund 20 000 Mann beträgt, so ergibt sich daraus eine Gesamtstärke von 350 000 Mann. Doch kann Rumänien, das außerdem noch über erhebliche Bestände an ausgebildeten Mannschaften der aktiven Armee und der Reserve verfügt, ohne besondere Schwierigkeiten etwa gut 600 000 Mann an die Front schicken, während dann immerhin noch gut 150 000 Mann des Landsturms als Besatzungs- und Okkupationstruppen zurückbleiben.

Die Ausbildung des rumänischen Soldaten kann als eine sehr gute bezeichnet werden, da sie sich in mancher Hinsicht streng an die so bewährte deutsche Felddienstordnung hält. Außerdem ist man in Rumänien ebenso wie bei uns bestrebt, die heranwachsende Jugend bereits in der Schule mit den Grundbegriffen militärischer Disziplin vertraut zu machen. Ähnlich unserer Jugendwehr findet in den oberen Klassen der höheren Schulen ein militärischer Unterweisungs- und Ausbildungskursus statt; außerdem müssen alle neunzehn- und zwanzigjährigen Wehrpflichtigen noch vor ihrer Einberufung an zwei Sonntagen in jedem Monat Erziehungsbildungen unter Leitung von Offizieren und Unteroffizieren des aktiven Heeres ableisten.

Ebenso eigenartig ist die Einrichtung der Kalaraschi-Kavallerieregimenter, die im Gegensatz zu den regulären Koschiori- (Husaren-) Regimentern nur aus Kaderschwa-



Rumänischer General in Felduniform.

dronen mit Wechfeldienst bestehen. Für diese werden abwechselungsweise die ausschließlich aus bäuerlichen Grundbesitzkreisen stammenden, mit ihren eigenen kriegsbrauchbaren Pferden und vorchriftsmäßiger Ausrüstung versehenen Rekruten drei Monate lang ausgebildet und dann 4 Jahre lang jeweils immer wieder auf einige Monate zu weiteren Übungen eingezogen. Dieses „Schimbus“ genannte Wechselsystem ist der letzte Rest der früheren Milizorganisation der alten Donaufürstentümer Moldau und Walachei.

Das Offizierkorps ergänzt sich fast ausschließlich aus jungen Leuten, die nach Absolvierung der höheren Lehranstalten in die nach den einzelnen Waffengattungen getrennten Militärschulen in Bukarest eintreten. Außerdem werden besonders befähigte und erprobte Unteroffiziere aus dem Mannschaftsbestand auf diesen Schulen zu einer Art Feldwehrentnants ausgebildet.

Im Frieden gliederte sich die rumänische Armee in 5 Armeekorps, die ihren Sitz in den bedeutendsten Städten des Landes, in Bukarest, Crajowa, Galatz, Jassy und Konstanza hatten. Diese fünf Armeekorps zählten

10 Infanterie-Divisionen, 10 Kavallerie- und 10 Artillerie-Brigaden. Eine jede Infanteriedivision setzt sich wieder aus 2 Infanteriebrigaden zu 2 Regimentern zu 2 Bataillonen, aus 1 Jägerbataillon, 1 Schwadron und 1 Artilleriebrigade zu 2 Regimentern und 6 Batterien zusammen, woraus sich ein Gefechtsbestand von 14 000 Gewehren, 180 Reitern, 48 Geschützen und 26 Maschinengewehren ergibt. Außer diesen großen Einheiten gibt es noch eine Anzahl Formationen, die jedem Korpskommando unmittelbar unterstellt sind. Hierzu gehören 1 Feldhaubitzen-division, 1 Telegraphenkompanie, 1 Pionierbataillon und zahlreiche Hilfsdienste an Lazareteinrichtungen, sowie Munitions- und Verpflegungskolonnen. Außerdem gehören hierher noch die zur alleinigen Verfügung des Armeekorpskommandos stehenden schweren Feldhaubitzenbataillone, 14 Grenzschutzkompanien, das Luftschiffer- und Eisenbahn-bataillon und endlich alle Festungsformationen. Ge-steigert wird die Wehrkraft des rumänischen Landes durch ein

wohlüberdachtes Landesbefestigungssystem, das ursprünglich fast zum ausschließlichen Schutze gegen — Rußland angelegt wurde. Es ist im großen und ganzen ein Werk des belgischen Festungsbaumeisters General Brialmont, des Erbauers von Lüttich, der während der 80er Jahre die Befestigungsanlagen der rumänischen Heeresleitung prüfte und verbesserte. In den letzten Jahrzehnten entstand dann unter geschickter Ausnutzung der reichlich vorhandenen Geländehindernisse eine Landesbefestigung, der die belgischen und französischen „regions fortifiées“ als Grundlage dienten. Gegen Rußland richtet sich die stark befestigte Serethlinie, deren Hauptstützpunkte die mit einem Panzergürtel geschützten Städte Galatz und Jossani und der Eisenbahnknotenpunkt Cosmeschi bilden. Außerdem ist gegen Österreich die Strecke zwischen dem Pruth

und den Karpathen durch Feldbefestigungen gedeckt. Bukarest, die nur 60 Kilometer von der bulgarischen und etwa das Doppelte von der siebenbürgischen Grenze entfernte Landeshauptstadt ist eine nach dem System Brialmont angelegte permanente Lagerfestung, der Gürtel beträgt etwa 75 Kilometer und umfasst 18 Forts



Verschiedene Typen rumänischen Militärs.

Von links nach rechts: Infanterist, Soldat und Offizier der Kalaraschi (schwarze Husaren), Pionier, Jäger zu Fuß (Venatori).

mit ebensoviele Zwischenbatterien und Redouten.

Die Bewaffnung und Ausrüstung des rumänischen Heeres ist durchaus modern und verschiedenen europäischen Großmächten entlehnt. Die Infanterie führt das 6,5 cm-Mannlichergewehr Modell 93, die Kavallerie den Karabiner des gleichen Modells. Die Feldartillerie hat das 7,5 cm Kruppische Geschütz und die 12 cm Kruppische Feldhaubitze, außerdem ein englisches 6,3 cm-Armstrong-Gebirgsgeschütz, wozu in den letzten Jahren noch mehrere französische 15 cm-Batterien von Schneider-Creusot kamen, während jetzt auch amerikanische und japanische Schiffsgeschütze sowie Munition dieser Länder nach Rumänien geschafft wurden.

Die Farbe der Uniformen, deren Schnitt teilweise an russisches und französisches Muster erinnert, ist ein Mittelglied zwischen unserem deutschen Feldgrau und dem österreichischen Blaugrau. Die ganze Art der übrigen Ausrüstung, die sich die Erfahrungen der beiden ersten Kriegs-

jahre zunutze machen konnte, ist solid und zweckmäßig. Auch eine Flotte besitzt Rumänien, allein sie dürfte im Verlauf des Krieges nur eine sehr bescheidene Rolle spielen. Von einiger Bedeutung ist lediglich die rumänische Donauflotte, die aus 8 stark gepanzerten und mit Schnellfeuerkanonen und Hauptarmierten Monitoren zu je 680 Tonnen besteht. Auf dem Schwarzen Meere besitzt Rumänien den kleinen Kreuzer „Elizabeta“ (1883,

1320 Tonnen), der auch als Artillerieschulsschiff verwendet wird, ferner 7 Kanonenboote von 45 bis 110 Tonnen, 4 neue, erst während des Weltkrieges fertig gewordene Zerstörer, und eine Reihe von Wachtschiffen und Patrouillen-Booten.

Die Entscheidung über Rumäniens Zukunft wird nicht auf dem Wasser, sondern auf den Kriegsschauplätzen in der Dobrußa und in Siebenbürgen fallen.

Rumänische Kriegserinnerungen.

Im nachstehenden veröffentlichen wir Briefe eines Westallgäuer Soldaten aus dem rumänischen Feldzug. Dieselben schildern nicht bloß die Kämpfe, die unsere tapferen Truppen da unten bestanden haben, sondern auch die Zeichnung von Land und Leuten entbehrt des Interesses nicht, da sie zum Teil von guter Beobachtungsgabe Zeugnis ablegt.

23. Oktober 1916. Bin seit längerer Zeit an der siebenbürgischen Front. Wir standen im Bewegungskrieg gegen die Rumänen. Jetzt sind wir aber schon in Rumänien in der Nähe von Kronstadt. Ich habe auch die Schlacht bei Kronstadt mitgemacht, und zwar bei Brannendorf. Es war ein heißer Tag. Die Rumänen sind in die Berge geflüchtet, wo sie sich noch wehren. Sie haben in Siebenbürgen böse gehaßt. Alles haben sie kurz und klein geschlagen, was sie antreffen konnten.

16. November 1916. Ich bin noch immer in Rumänien, aber in einem andern Paß. Es ist der Paß südlich von Kronstadt, aus welchem die Tatrang fließt, der sog. Tatrangpaß. Er ist auch in der Zeitung vom 4. November erwähnt, wo die Artillerieabteilung ein Lob bekommen hat. Bei dieser Abteilung bin auch ich.

Die Rumänen haben durch das Feuer unserer 15 Zentimeter-Granaten furchtbare Verluste gehabt. Gefangene hat man nicht viele gemacht, da die Rumänen auch nicht viele machen, sondern die meisten erstechen, was bei unserer Front genügend erwiesen ist.

15. Dezember 1916. Komme seit längerer Zeit nicht mehr dazu, Briefe zu senden, da wir auf dem Vormarsch sind und täglich 25—39 Kilometer vorrücken. Es gibt sehr viel Interessantes zu sehen und werde ich Ihnen, Herr Pfarrer, später manches von meinen Erlebnissen mitteilen. Die Straßen sind tief mit Schlamm bedeckt. Die Brücken über die Flüsse gesprengt, so daß es öfters vorkommt, daß man sich eine Furt suchen und durch die kalten Fluten waten muß. Gefangene ziehen mit gutem

Humor an uns vorbei. Sie sagen: Romania groß, jetzt Germania groß und Romania klein usw.

Fundeni bei Buzeu, 25. Dezember 1916. Leider muß ich Ihnen diesmal aus den Weihnachten der schwersten

Kämpfe, die wir je hatten, schreiben. Schon mehrere Tage tobt hier ein schrecklicher Kampf, ein Kampf, der in seinen Einzelheiten den Kämpfen an der Somme und bei Verdun nicht nachsteht. Furchtbare Kanonade leitet die Gefechte ein, Hunderte von Kameraden liegen tot, andere schwer verwundet auf der kalten Erde nach Hilfe schreiend und leider bleiben so viele liegen, bevor ihnen solche gewährt werden kann. Hunderte von Gefangenen, meist Russen, durchziehen unsere Straßen, darunter viele ihre und unsere verwundeten Kameraden mitschleppend, wobei mancher sein Leben auf dem Transport aushaucht. Es ist traurig, all die herzzerreißenden Szenen zu sehen. Die rumänischen Zivilpersonen verhalten sich den deutschen Truppen gegenüber korrekt. Es sind brave Leute, die sicher keinen Krieg wollten. Sie schimpfen über ihre Kriegsbegehr, die sie in dieses Unglück hineinschürzten. Die walachische Ebene ist sehr fruchtbar. Moränen ziehen

sich breit in den Flußtälern dahin. Es gibt viel Wein und Zwetschgen. Mais und Weizen ist in Menge vorhanden. Wein gibt es in Mengen, wie am Bodensee Most, und mancher Kamerad hat schon zu viel davon erwischt. Die Zahl der Schweine hat schon bedeutend abgenommen, denn gar manche mußten für uns das Leben lassen. Da würden unsere Leute verzeifeln, wenn sie das erleben müßten und den Feind im Lande hätten. Und doch sind sie oft nicht zufrieden, was sehr traurig ist.

Bin zurzeit in einem Getreide- und Samenmagazin einquartiert. Es soll dem rumänischen Kriegsminister gehören. Es ist furchtbar, was da Samen und Mais zu Grunde geht, und bei uns kann man diese Sachen fast nicht mehr haben. Im unteren Raume dieses Gebäudes liegen



Rumänierin.

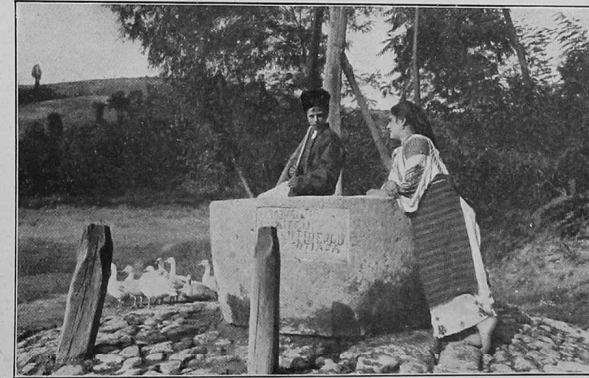
Die Kleidung ist mit reicher Stickerei besetzt.

mindestens 30 Zentner Leinsamen, welcher nur an einen Haufen gehoben wurde, um Pferde hineinzustellen. Ebenso ist es mit Kleesamen, welcher in Massen daliegt. Maiskolben liegen hundertenweise im Freien, und von dieser kostbaren Frucht werden Zentner und aber Zentner von Pferden und Kühen in den Boden gestampft. Kann ihnen nicht schreiben, was alles hin wird. Wie gesagt: der Krieg im Lande ist etwas schreckliches. Alle Männer müssen Kranke und Verwundete mit ihren Wagen und Ochsen transportieren. Gefangene müssen sofort nach ihrer Gefangennehmung die stark beschädigten Straßen ausbessern. Auch werden sie sofort zu Transporten von allerhand Dingen verwendet. Zum Glück ist es nicht besonders kalt. Schnee haben wir nicht. Frauen und Kinder gehen meist barfuß. Am schlimmsten ist die Wassernot. Es gibt sehr wenig Brunnen, und diese sind nur Ziehbrunnen. Dieselben sind so in Anspruch genommen, daß man nur mit harter Mühe zu Wasser kommt, wie man sich leicht denken kann, wenn endlose Kolonnen ihre Pferde zu tränken haben.

Rumänien, am 29. Dezember 1916. Wir haben jetzt eine sehr strenge Zeit, wie wir sie noch nie in diesem Kriege hatten. Es geht nach harten Kämpfen, in denen die schwere Artillerie die Hauptrolle spielt, vorwärts. Die Russen haben sich nämlich gut vorbereitet durch den Bau von Feldstellungen, aus welchen sie nur mit der schweren Artillerie zu vertreiben sind. Müchte Ihnen nun meine

Eindrücke von Land und Leuten schildern: Es war nach Allerheiligen — ich glaube am 10. Dezember —, als wir von Craşna abfahren. Craşna liegt im Bodzapaß, einige Kilometer von der rumänischen Grenze entfernt. Wir zogen nun ins Innere der Walachei. Die Paßhöhe ist auf der Grenze bei 900 Meter über dem Meer. Die Straße war verschneit und durch das Fahren der vielen Fahrzeuge zum Morast geworden. Hart neben ihr fließt die Bodza, auch Buzeu genannt. Rechts und links von uns türmen sich hohe Berge, öfters steile Felsenwände, welche zum Bau der Straße gesprengt werden mußten. Der Paß ist mitunter so schmal, daß nur Fluß und Straße Platz haben. Wir kamen etwa 5 Kilometer über der Grenze an eine schöne eiserne Brücke, welche die Russen aber schon gesprengt haben. Der Vormarsch konnte dadurch nicht

lange aufgehalten werden, man fuhr einfach über das Flußbett, nachdem die Pioniere an den Ufern eine Einfahrt gegraben hatten. Immer weiter ging's, bergauf, bergab, denn technisch ist die Straße schlecht angelegt. Einige Kilometer weiter und wir waren in Cirilui, aus welchem Ort noch kurz vorher rumänische Artillerie gefeuert hatte. Gut ausgebaute Stellungen verriet, daß dieselben lange gehalten werden sollten. Es war umsonst, denn sie waren auch von Süden her mit Umfassung bedroht. Cirilui war das erste größere Dorf, durch das wir kamen. Mehrere Gebirgstäler münden hier zusammen, in welchen sich die Häuser bergan zerstreut hinziehen. Zuerst fiel mir auf, daß jedes dieser Häuser eine weiße Flagge ausgesteckt hatte zum Zeichen der Neutralität. Verscheuchte Zivilpersonen fliehen, nachdem sie die erste Säue vor den gefährdeten Deutschen überwunden, die Berge herunter und suchten ihre Hütten wieder auf. Der Schlamm auf der Straße war teilweise fußtief. Die Häuser sind, wie auch in Siebenbürgen, fast stets einstöckig und haben meist nur zwei Räume. Wie dort haben sie eine Veranda. Mitunter



Rumänische Schöne am Ziehbrunnen.

zeigen diese schöne Siebelsverzierung, wie man sie bei uns selten findet. Die Böden der Zimmer sind aus Lehm, wo nicht ein Keller sich unter denselben befindet. Die Zivilbevölkerung, meist ältere Leute und Kinder, verhält sich uns gegenüber sehr gut. Überhaupt sehen sie lieber deutsche als russische Soldaten. Der Rumäne ist von mittlerer Statur und im Gesichtsausdruck uns ähnlich.

Doch findet man meist dunkelbraune und schwarze Augen und einen etwas breiteren Schädel. Es gibt außer den Juden nicht viele, die deutsch sprechen, und man kann sich mit ihnen nicht so gut verständigen wie mit den Franzosen, da noch viele Analphabeten zu finden sind. Bei den jungen Leuten ist es etwas besser, was man aus den vielen neuen Schulgebäuden schließen darf. Was Brunnen- und Wasserversorgung anlangt, so ist es damit sehr schlecht bestellt, namentlich in der unteren Walachei. Manche Dörfer haben fast gar kein Wasser. Wir konnten uns nicht einmal alle Tage waschen, und wo es Wasser gab, war es aus tiefen Ziehbrunnen zu holen, die in sehr kleiner Anzahl und oft außerhalb des Dorfes sich befinden. Man kann sich denken, wie diese Brunnen in Anspruch genommen werden, wenn endlose Kolonnen ihre Pferde tränken wollen. Wo sich ein

Fluß befindet, holen sich die Bewohner das Wasser aus diesem. Auch sonst weist das Land große Rückständigkeit auf. Rasch rücken wir vor. Überall zerstörte Brücken,



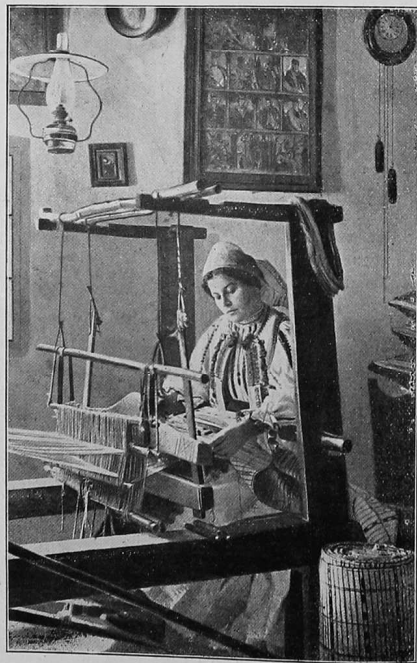
Rumänisches Mädchen beim Wasserholen.

die aber von unseren Pionieren rasch wieder passierbar gemacht werden. Wir stoßen wieder auf den Feind, zwingen ihn aber zur Flucht. Glücklicherweise werden die Ortschaften geschont, so gut es geht. Ich will die Beschreibung der Gegend für einen andern Brief aufsparen und noch kurz das untere Tal und die Ebene schildern.

Wir kommen tiefer, die Berge werden niedriger. Der Fluß (Buzen) bekommt ein breiteres Bett. In dieser Gegend gedeiht schon viel Wein. Wein gibt's in Fülle und zum Teil auch in guter Qualität. Die Bodenbeschaffenheit wird besser. Das Wasser furcht große Moränen in die breiten Täler. Lauter Humuserde, welche tief hinein gleich fruchtbar ist, bedeckt die Fluren. Mais und Weizen gedeihen vorzüglich, letzterer wird angehäufelt, um den Ertrag zu erhöhen. Es sind bei jedem Haus eigene Gehäude, Maisdarrren, in welchen die Maiskolben gelagert werden, bis sie trocken sind. Etwas Eigentümliches ist die Einfriedung der Gehöfte. Man findet sie ausnahmslos. Die Rumänen sollen nämlich eine besondere Leidenschaft für

fremdes Eigentum haben und diejenigen, welche das Stehlen nicht los haben, sollen sich nicht halten können. Hunde gibt's so viele wie in unserem segneten Westgäu und sie stören, wie dort, durch fürchterlichen Spektakel die Nachtruhe der ehrsamten Bürger.

Rumänen, 6. Januar 1917. Habe vergessen zu schreiben, wie sich die Rumänen kleiden; auch von den Zigeunern möchte ich noch einiges beifügen. In jedem Ort sind die braunen Burschen zu finden. Die Landbevölkerung sieht ziemlich abgerissen gekleidet aus. Die Schuhe — soweit sie solche haben — bestehen in einem um einen Leist gezogenen Stück Leder, welches oben mit Löchern versehen ist, um eine Schnur zum Binden der Schuhe (Spanken) durchzuziehen. Meist aber laufen die Leute da, wo es schneefrei ist, barfuß. Die Hosen sind aus weißer Wolle, wie sie die Ungarn auch tragen. Auf dem Oberkörper tragen sie vielfach eine Pelzweste, die auf der unbehaarten Außenseite mit farbigen Stickereien versehen ist. Darüber einen Überrock. Der Mantel reicht bis zu



Rumänische Hausweberei.

den Knien. Eigentümlich ist dem Rumänen die hohe Pelzmütze, die überall getragen wird und auch beim Militär eingeführt ist. Die Frauenbekleidung ist der unseren ähn-

lich. Auffallend verschieden von den Rumänen in Kleidung und Wohnung sind die Zigeuner. Die Wohnung der Zigeuner ist meist gesondert in einem eigenen Viertel des Orts. Aus Pfählen und Strauchwerk bauen sie ihre Hütten. Die Pfähle treiben sie in die Erde, flechten die Wände aus Strauchwerk (Faschinen) und verschmieren die Fugen mit Lehm. Mitunter haben sie auch nur Erdhöhlen. Ihre Familien sind meist sehr zahlreich. Die hageren, schwarzhaarigen Burschen sind meist sehr zerlumpt, oft halbnaakt. Man kann sie leicht vom eigentlichen rumänischen Bauern unterscheiden. Barfuß, mit weiten Hosen, die aber mehr Löcher als Stoff weisen, faulenzeln sie umher. Ihre Hauptnahrung ist der Kukuruz (Mais). Ihre Hütten sind auch von den lieben Vorkentieren und von Hühnern bewohnt. Den Schmutz fürchten die Zigeuner nicht, aber das Wasser. Ich schließe für heute. Ich schreibe unterm Dach, auf dem Dachboden ohne Ofen und mit wenig Licht.

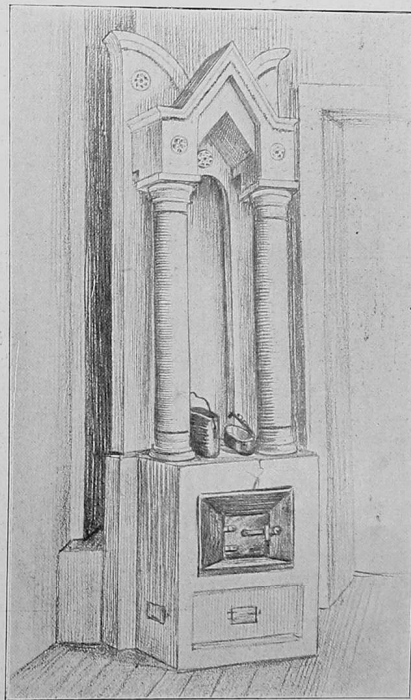
Focsani, 28. Januar 1917. Will heute die rumänischen Ofen schildern und eine Skizze beilegen. Es sind nicht Ofen aus Lehm. Die Säulen sind gebrannte Tonrohre und werden zum Durchleiten von Rauch und Wärme benützt. Die Säulen sind oben durch geschmackvolle Verzierungen verbunden, je nach dem Stil, in dem sie gebaut sind. Solche Ofen werden auch mit Kochherd kombiniert gebaut. Gewöhnlich finden sich diese Ofen, die eine schöne Zimmerzierde sind in eine Ecke gebaut. Im oberen Teile der Bodja waren die Herde niedrig, nur etwa 20 Zentimeter vom Boden.

Beschreibe auch einen Brunnen, wie er in der ganzen Gegend, durch die ich kam, am häufigsten getroffen wird, dazu die Wassertragen und das Geschirr. Weiters bringe ich die Zugvorrichtungen, in die die Zugtiere gespannt werden. In Bulgarien habe ich übrigens die gleichen angetroffen. Die Ohsen bekommen ein Gestell (Joah) um den Hals, bei welchem behufs Anlegen der Bügel 1 und 2 herausgezogen werden können. Wolke auch noch ein Karussel zeichnen, wie man solche in jedem Dorf findet, habe aber keinen Platz mehr. Sechs Arme sind an einem Wellbaum befestigt und zwar rechts

und links sechs Stück, zwischen welchen sich Stühle in vertikaler Richtung hängend im Kreise drehen lassen, so eine Art Schaukel.

In den folgenden Briefen gibt unser Feldgrauer seine Eindrücke über Leben und Treiben in Focsani wieder, sowie eine Unterhaltung mit einem Jracliten.

Focsani, 20. Januar 1917. Möchte Ihnen einiges von meinem Aufenthalt in der Stadt Focsani schreiben. Von der Nordseite her führt eine schöne breite Straße durch die Stadt. Elektrisches Licht ist wie in deutschen



Ofen eines Zimmers in Giurgiu.

Städten vorhanden, die Leitung von hohen Eisenmasten getragen und noch im vollen Betrieb. Der Ablauf des Wassers ist schlecht, daher der Schlamm auf der Straße oft fuktiert. Durch den vielen Fuhrwerksverkehr wird die Sache auch nicht besser. Die ebene Lage der Stadt gestattet nicht, dieselbe gut zu kanalisieren. Man sieht viele schöne Villen, fast alle im Einflöhsystem gebaut mit fluktierten Fassaden. Die Dächer sind meist französische Walmentuhldächer. Pflaster ist in den Hauptstraken fast überall vorhanden, läßt aber sehr zu wünschen übrig. Die Einwohner sind meist Großkaufleute, von welchen die meisten deutsch sprechen und mit deutschen Firmen verkehren. Wo man hinsieht, sind von deutschen Firmen gelieferte Maschinen und sonstige Sachen deutschen Ursprungs, und kommt man in einen beliebigen Laden, um etwas zu kaufen, so heißt es: „Wir haben schon lange nichts mehr aus Deutschland erhalten wegen des Krieges und haben daher den Artikel nicht mehr auf Lager.“ In gesund-

heitlicher Hinsicht läßt manches zu wünschen übrig, da in den einstöckigen Häusern der Platz doch immer beschränkt ist.

Auf der Straße fällt uns die Menge der Flüchtlinge auf, Frauen, Kinder und auch Greise und Männer in mittleren Jahren, meist barfuß trotz des Schnees. Ich habe aber nicht den Eindruck, als ob die Leute stark unter der Kälte leiden. Andere haben Lumpen um die Füße gewickelt oder tragen die oben schon erwähnten Spanken. Welch ein Elend! Die guten armen Leute wissen nicht einmal, um was es sich handelt, und müssen ihre Wohnung verlassen im Operationsgebiet um den Truppen Platz zu

machen. Mit ihrer spärlichen Habe, bestehend aus einem oder ein paar Bündeln, schreiten sie auf der Straße durch Kot und Schnee einem ruhigeren Orte zu, und so geht es überall, wo Truppen einfallen. Jocsani wurde ohne Beschädigung übergeben und das Eigentum der Bewohner wird geschützt. Nur das Notwendigste darf genommen werden. Die Juden verkaufen ihren Wein und die sonstigen Krämereien ihre Ware wie in Friedenszeiten. Man sieht der Stadt den Krieg gar nicht an. Die Holzhandlungen haben den größten Absatz, da sie das Holz für den Stelungsbau hergeben müssen.



Eigener Volk.

Rumänien, am 8. Februar 1917. Es fehlt an Brennholz, und da kommt manches unbewohnte Haus dran und wird in den Schüßengräben zum Ofenheizen verwendet. Die Häuser sind, wie ja schon erwähnt, meist aus Pfählen mit Gesteck hergestellt, mit Lehm verstrichen und geweißt, sehen aber äußerlich nicht so übel aus wie man denken sollte. Auch die Gartenzäune und Umfriedungen und alles Holz, was aufzutreiben ist, muß erhalten. Es ist aber schon seit drei Wochen große Kälte. Es ist hier auch das Brotmarkensystem in Anwendung und die Zivilisten stehen sehr oft stundenlang vor den Abgabestellen für Brot. Auch für Fleisch sind ähnliche Maßregeln. Sch. E. erwähnte mir in einem Briefe, daß die Lebensmittelversorgung Deutschlands durch die Eroberung Rumäniens sicher gestellt sei. Allein ich kann diesem optimistischen Gerede keinen Glauben schenken. Die Bevölkerung Jocsanis hat sich schon ganz gut in die neuen Verhältnisse gefügt. Die hygienischen Ein-

richtungen lassen zu wünschen übrig. Die Abortverhältnisse sind schlecht und Geschlechtskrankheiten sehr häufig, was eine ernste Gefahr für die Truppen bildet. Die ärmere Bevölkerung lebt meist eng zusammengedrängt. Das Lager besteht meist nur aus einem Holzgestell, auf welches sie Polster oder Lumpen oder alte Kleidungsstücke legen; die vermögenden Leute sind fein eingerichtet. Die Betten sind aus Eisen mit schönen Verzierungen und Malereien. Die Möbel sind aus Hartholz und oft kunstvoll gearbeitet. Da es viel Wein gibt, haben die Weinhandlungen auch sehr große Weinkeller auf freien

Plätzen tief unter der Erde aus Backstein gebaut. Hier ein Schema. Kernobst ist in Jocsani sehr selten.

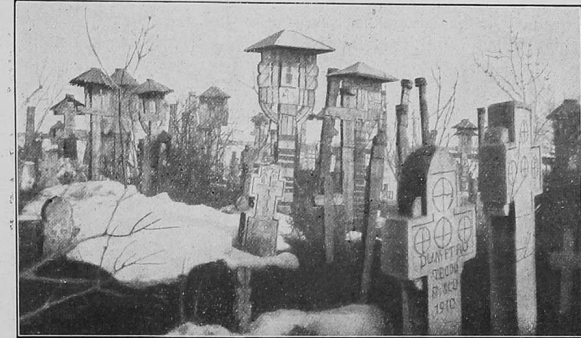
Jocsani, 10. Februar 1917. Ich hatte heute Gelegenheit, mit einem Israeliten zu reden. Er sagte: Mein

Vater ist in Rumänien geboren, mein Großvater und ich ebenfalls, und wenn wir etwas wollen, dann sagt man uns: „Ihr seid fremd, ihr habt auch keine Rechte.“ Mein Sohn, der im Felde steht, sagte, bevor er fortging: „Wenn es Gelegenheit gibt, dann laufe ich zu den Deutschen über. Hände hoch und den Paß vorweisen mit dem Bemerkens: was wollt ihr, ich geh' ja mit euch“, und wie er, so werden es viele meiner Konfessionsgenossen machen. Tatsächlich sind auch viele übergelaufen und waren froh, dem Militärzwang entronnen zu sein. „Für was sollen wir denn kämpfen, wenn wir als Fremde angesehen werden und keine Rechte haben?“ bemerkte der Mann weiter, „wir haben diesen entsetzlichen Krieg ja nicht gewollt.“



Markt in Sorbia.

Die Russen stehen bei den Rumänen in schlechtem Ruf und gelten als sehr roh und ungebildet. Sie haben alles mit Gewalt genommen und alles, was an Vorräten da war, Getreide, Stroh, Petroleum usw., verbrannt, so weit sie es nicht fortbringen konnten. Alles was an Lebensmitteln da war, Wein, Schnaps usw., haben sie den Einwohnern abgenommen, indem sie beim geringsten Widerstand mit Erschießen drohten, und was sie nicht vertilgen konnten, haben sie vernichtet mit dem Bemerkens: „Wenn wir es nicht nehmen, nehmen es die Deutschen und ihr habt dann auch nichts davon.“ Die Deutschen waren rumäniens zweifeln müssen, da sie klar sehen konnten, somit im allgemeinen gern gesehen und die Leute waren wie es kommen würde.



Grabkreuze eines rumänischen Friedhofes.

froh, den russischen Horden entronnen zu sein. Der Jude äußerte sich ferner: „Die Bauern sind sehr dumm, sie haben nicht gewußt, um was es sich handelte.“ Es wurde für die Russen agitiert und dann sagten die Bauern:

„Die Russen werden es schon gut machen, es wird schon so recht sein, wir machen einmal mit.“

Eines selbständigen Urteils sind diese armen Leute nicht fähig und so sind sie dann mit in dieses Unglück geraten.

Denkende Leute haben schon längst immer sehr stark an dem Entstehen eines solchen Groß-

Die Ereignisse des Weltkrieges.

24. Dezember 1916: Westlicher Kriegsschauplatz: Die Engländer beiderseits von Wicltje im Pyren-Vogel abgewiesen.

Rumänischer Kriegsschauplatz: Jsaecca genommen.

25. Dezember: Rumänischer Kriegsschauplatz: Zwei russische Angriffe nördlich von Sosmezec im Ditoz-Tal abgewiesen.

26. Dezember: Rumänischer Kriegsschauplatz: Russischer Vorstoß am Neagra-Tal, südlich von Dorna-Watra, gescheitert.

Bei den Kämpfen in der Groß-Walachischen Ebene und am Rande des Gebirges südlich von Rimnicul-Sarat sind weitere 5500 Russen gefangen genommen worden.

Das Dorf Filipesti (an der Bahn Buzau-Braila) erstürmt.

27. Dezember: Antwort Deutschlands auf Wilsons Note.

Ernennung Joffres zum Marschall.

Rumänischer Kriegsschauplatz: Die russischen Stellungen in der Walachei nach fünfägiger Schlacht von der 9. Armee durchbrochen und südwestlich Rimnicul Sarat in 17 Kilometer Breite genommen.

Einnahme von Rimnicul Sarat.

Auch die Donauarmee zwang den Feind zum Zurückweichen in weiter nördlich vorbereitete Stellungen.

Seit dem 22. Dezember wurden von der 9. Armee 7600 Gefangene und 27 Maschinengewehre eingebracht.

Die Bulgaren eroberten den Höhenkamm von Tailor und gewannen den Ausgang aus den Wäldern südlich Lukawitsa.

28. Dezember: Rumänischer Kriegsschauplatz: Voller Sieg der 9. Armee über die Russen bei Rimnicul Sarat.

Die Russen aus ihren besetzten Höhenstellungen östlich von Macin geworfen.

Westlicher Kriegsschauplatz: Französische Gräben an der Höhe 304 und am Südhang des „Toten Mannes“ erobert.

Rumänischer Kriegsschauplatz: Siegreiches Vordringen der Truppen des Generals von Gerock ostwärts im siebenbürgischen Grenzgebirge.

Dumitreşti, 20 Kilometer nordwestlich von Rimnicul-Sarat, erreicht.

Nachel (Dobruđiſca) genommen.

See-Kriegsschauplatz: Im November sind 138 feindliche Handelsfahrzeuge von insgesamt 314 500 Br.-Reg.-Tonnen und 53 neutrale Handelsfahrzeuge mit 94 000 Br.-Reg.-Tonnen verloren gegangen. Seit Kriegsbeginn sind damit 3 636 500 Tonnen feindlichen Handelschiffsräume durch die Mittelmächte versenkt worden.

Kleine Chronik.

März 1917.

Die Allgäuer Brauereivereinigung liefert ab 1. März ihren Kunden nur noch 35 Prozent der Biermengen, welche sie in der Friedenszeit bezogen. Die Gastwirtsinnung von Kempten und Umgebung gibt bekannt, daß Bier in Dreischoppen nicht mehr verabreicht wird.

Der geringen Zuweisung von Weizenmehl wegen haben die Kempter Bäcker die Herstellung von Semmeln eingestellt. Das Brot besteht von jetzt ab einheitlich aus einer Mischung Weizen-, Roggen- und auch Gerstemehl und wird nur noch als Kipf und Laib gebacken.

Zur Hindenburg-Spende wurden von der Gemeinde Erisried an den Stadtmagistrat Augsburg abgeliefert 160 Pfd. Mehl, 10 Pfund Butter, 5 Pfund Schweinefett, 133 Eier, einige Pfund Brot und 12 Mark bar. Von der Gemeinde Erisried an den Caritasverband Augsburg ein Korb Obst und Gemüse und an die Butterzentrale München 60 Pfund Butter. Ferner in Durach 67 Pfund

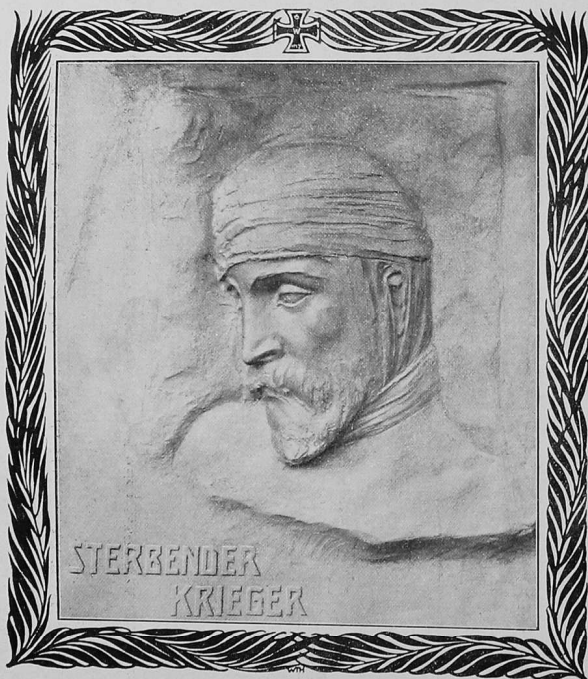
Käse, 33 Pfund Butter und 25 Pfund Spezialewaren.

In Weiler wurde die Nagelung eines Eisernen Kreuzes durch die Knaben der oberen Schulklasse unter Beteiligung von mehreren Fortbildungsschülern und einigen edlen Wohlthätern vollzogen. Von der respektablen Einnahme von 62 Mark wurden dem Kriegerverein Weiler 20 Mark und dem Roten Kreuz 42 Mark zugewiesen.

Es wurde in Erfahrung gebracht, daß in der Bevölkerung die Ansicht stark verbreitet ist, daß die durch die militärische Jugendzucht militärisch vorge-

bildeten jungen Leute früher an die Front kommen als die Nichtgeübten. Aus diesem Grunde haben mehrere ehemalige Jungmänner bei ihrem Einrückten zur Truppe ihre frühere Zugehörigkeit zur Jugendwehr absichtlich verschwiegen. Das Generalkommando weist darauf hin, daß alle jungen Leute, die als Rekruten eingestuft werden eine gleichmäßige und gleich lange Ausbildung genießen; die frühere Zugehörigkeit zu einer militärischen Jugendvereinigung soll für den Betreffenden den Vorteil haben, daß er sich in die einzelnen Zweige der militärischen Ausbildung leichter hineinfindet; die Heeresverwaltung will andererseits aus dieser Jugendorganisation den Vorteil ziehen, daß die früheren Angehörigen derselben vermöge der erworbenen Vorkenntnisse als Hilfsabrichter verwendet werden können. Keinesfalls aber hat die Heeresverwaltung die Absicht, sie früher an die Front zu schicken.

Das Ministerium des Innern hat mit dem Verkehrsministerium eine Vereinbarung getroffen, daß eine Überwachung der Reisenden, des Handgepäckes, Erprespäckes und Stückgutes durch die Polizeibehörden und ihre Organe in Kraft tritt. Gegen die Bormahme von Untersuchungen und Beschlagnahmen durch Polizeibeamte im Bereiche des Wohngebietes wird für die Dauer des Krieges keine Einwendung erhoben. Diese Anordnung der verschärften Überwachung unbefugter Einfuhr von Lebensmitteln vom Land in die Stadt wird natürlich von der Bevölkerung begrüßt oder bedauert werden. Daß die Anordnung nicht zu dem Zwecke getroffen ist, die Landbevölkerung zu schikanieren, bedarf keiner Richtigstellung. Vielmehr verfolgt die Maß-



Diese Plakette wurde von dem Krankenpfleger des auf dem Felde der Ehre gefallenen Herrn Goldarbeiters Kiedle jun. modelliert und ein Bild davon dem Vater des Verstorbenen nach Kempten gesandt als teures Andenken. Ein Zeichen sowohl herrlicher Nächstenliebe als auch tüchtigen künstlerischen Könnens.

nahme nur die eine Absicht, den Verbrauch der wichtigsten Lebensmittel besser zu regeln, als dies bisher der Fall war.

landes von größter Bedeutung ist, dürfte sich unser schönes Allgäu ganz besonders eignen. Wie in jeder Hinsicht, so steht auch in dieser Kriegsfürsorge unser Allgäu nicht zurück, Hunderte arme Stadtkinder sind im Allgäu auf dem Lande schon in liebevoller Pflege untergebracht und viele werden noch folgen.

Zur Organisation der Frauenarbeit in Bayern ist im Kriegsministerium (Kriegsamt) ein Referat „Frauenarbeit“ errichtet worden; es ist zugleich die Zentrale der Referate Frauenarbeit bei den Kriegsamtsstellen der drei bayer. Armeekorps und der Nebenstelle Ludwigshafen. Diese Referate haben sich 1. mit der Beschaffung von weiblichen Arbeitskräften und 2. mit der sozialen Fürsorge zu befassen. Weibliche Arbeitskräfte sollen die Lücken, die durch die erhöhte Einbeziehung der Männer entstanden sind, ausfüllen, damit die Produktionskraft des ganzen Volkes nicht gemindert wird. Mit der erhöhten weiblichen Erwerbstätigkeit steht die soziale Fürsorge in engem Zusammenhang; es sind daher Maßnahmen zum Schutze der Gesundheit und Sittlichkeit, für Beschaffung von Unterkunft, Kost und Wohnung zu treffen.

In Lindau ist nach einer längeren Pause am 4. März ein großer Transport, im ganzen 250, davon 126 liegende, verwundeter und kranker deutscher Krieger eingetroffen, die der 80 Achsen zählende und 488 Meter lange Vereinslazarettzug B 4 (Julius von Waldhausen, Essen-Muhr) aus Lille gebracht hat.

Mit der von der Reichsfinanzverwaltung in Aussicht genommenen Prägung einer 2½ Pfg.-Münze, womit allerdings erst nach Abschluß der Ausprägung von Eisen- und Aluminiummünzen vorgegangen werden kann, wird einem vielfach fühlbar gewordenen Bedürfnis abgeholfen werden. Anlässlich des Todes des Grafen Zeppelin, des Ehrenbürgers von Lindau, versammelten sich am 10. März vormittags 11 Uhr die städt. Kollegien unter dem Voritze des Herrn Hofrat Schüssinger zu einer Trauerfeierung mit ehrender Ansprache im Rathaussaal, woselbst das trauerumflossene Bild des großen verstorbenen Ehrenbürgers inmitten einer reichen Pflanzengruppe in würdiger Weise aufgestellt gefunden hat. — Eine Vertretung der beiden städtischen Kollegien wird an den Trauerfeierlichkeiten in Stuttgart teilnehmen, um dort einen Kranz am Grabe des Verstorbenen niederzulegen. — Aus Anlaß der Trauerfeierlichkeiten wird am Montag, den 12. März, von mittags 12–2 Uhr das hiesige Rathaus schwarz beflaggt werden. Angesichts der großen Verehrung, welche Graf Zeppelin in Lindau gefunden, hat sich die Einwohnerchaft durch Anhängen schwarzumflorter Fahnen an der Trauerbeflaggung beteiligt.

Neue Vereinsbeschränkungen werden von den Generalkommandos verfügt, um einerseits eine bessere Verteilung der vorhandenen knappen Bierbestände, andererseits eine abermalige Streckung derselben zu erzielen. Zu letzterem Zwecke soll die Stammwürze des Normalbieres wieder herabgesetzt werden, von sieben auf sechs Prozent. Daneben

Zufolge eines Kriegsministerialeschlusses findet demnächst eine Nachmusterung der Dienstunbrauchbaren, behufs Verwendung im vaterländischen Hilfsdienst, statt. — Die großen Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung der Großstädte, von denen die Kinder der ärmeren Kreise in ganz besonderem Maße betroffen werden, haben den Gedanken nahegelegt, bedürftige Stadtkinder für längere Zeit in Kost und Pflege auf dem Lande unterzubringen. In der letzten Zeit ist auch schon eine große Anzahl armer Kinder aus München, Augsburg und Kempten auf das Land untergebracht worden. Mit großer, sichtlicher Freude reisen die glücklichen Auserwählten jedesmal ab, wissen sie doch schon im voraus, daß sie sich nach vielen Wochen und Monaten wieder einmal satt essen können. Mit Rücksicht auf die Lebenshaltung in den Städten hat auch das Staatsministerium veranlaßt, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, um die Überführung von Kindern aus den Städten auf das Land in möglichst großem Umfang durchzuführen. Die Bezirksamter werden im Zusammenwirken mit der Gültlichkeit und Leberechtheit und karitativen Vereinen dieses schöne, wahrhaft vaterländische Werk nach Kräften fördern. Im Erzdiözesanblatt des Erzbistums München-Freising wird die Unterbringung armer, würdiger Stadtkinder auf dem Lande als eines der schönsten und dankbarsten Werke der Kriegshilfe bezeichnet. Für dieses segensreiche Werk, das für die Zukunft unseres Vater-

ist auch noch ein Dünnbrot zulässig mit 3/4—4 Prozent, für letzteres ist eine Preisherabsetzung auf 22 Pfennig für den Liter vorgesehen.

Die Wirtschaftsstelle Kempten legt allen getreidebauenden Landwirten eindringlich nahe, das gesamte Sommerfaatgut des Getreides zu beizen, da sich die Beizung als das vorzüglichste Mittel zur Hebung des Getreidebaues erwiesen hat. Das vaterländische Interesse verlangt es, daß alle Landwirte die Beizung gewissenhaft durchführen.

Die Backproben mit den 94prozentigen Mehlen haben gezeigt, daß daraus sehr schmackhaftes und bekömmliches Brot hergestellt werden kann. Voraussetzung ist, daß das Brot nicht in neugebackenem Zustand genossen wird. Bäck-

ereien müssen daher das Brot nicht nur gut ausbacken, sondern dann noch mindestens drei Tage lagern lassen, bevor sie es verkaufen. Wird das Brot dann noch länger gelagert, so gewinnt es an Güte.

Die freiwillige Sanitätskolonne Kempten hat im Nebengebäude des Kolonnenhauses eine Übernachtungsstelle für durchreisende Verwundete und Krieger eingerichtet. Seither wurden durch die Kolonne auf der Übernachtungsstelle am Bahnhof, welche mit drei Betten eingerichtet ist, 844 Mann übernachtet und gelabt. Die neue Übernachtungsstelle ist mit fünf Betten eingerichtet.

Zu dem regelmäßigen Säge von zwei Eiern für drei Wochen wird den Versorgungsberechtigten in Kempten zu Ostern ein Ei mehr gegeben.

Das Eisene Kreuz.

Soll Mut geweiht das junge Blut
Und eingeseht Herz und Hand

Zu Schutz und Trub
Fürs Vaterland!

II. Klasse.



Dorn Paul, Gefreiter bei der 7. Komp. des 20. Inf.-Regts. Geboren am 2. Febr. 1889 in Heiligkreuz bei Kempten, diente D. von 1910—12 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm und arbeitete dann als Käfer in Schönevald bei Nüchholz.

Am 4. Mobilmachungstage rückte er zum 20. Inf.-Regt. ins Feld und erwarb sich am 1. Juni 1916 in den schweren Kämpfen bei... das Eisene Kreuz. Bereits im Januar 1916 wurde der wackeren Gefreite mit dem Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwerten ausgezeichnet.



Schaidnagl Max, Gefreiter bei einem Landw.-Inf.-Regt., ist geboren am 30. Mai 1877 zu Häusern, Gde. Burgberg, wo er als Oekonom tätig war. Er diente beim 20. Inf.-Regt. in Lindau von 1897 bis 99. Mitte September 1914 rückte er ins Feld und erhielt am 22. Juni 1916

für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eisene Kreuz. Am 20. Sept. 1916 wurde dem wackeren Gefreiten in ehrender Anerkennung seiner Leistungen das Mecklenburgische Verdienstkreuz verliehen.



Stuhler Sylvester, Soldat im 20. Inf.-Regt., ist am 28. Nov. 1886 in Muttershofen bei Zimmertshausen geboren und war bei Familie Karg in Rindberg bei Haldenwang als Dienstknecht tätig. Am 20. Aug. 1914 rückte er zum 20. Inf.-Regt. ein und zog am 20. Okt. 1914 ins

Feld. Für seine Tapferkeit vor dem Feinde wurde Stuhler, der 1915 zwei schwere Verwundungen erhielt, im Okt. 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



König Josef, Gefreiter in einer Res.-Inf.-Munitionskolonnen, ist am 2. Jan. 1878 in Lindenberg im Allgäu geboren, wo er als Oekonom und Viehhändler tätig war. Von 1896—98 diente er beim 1. Feldart.-Regt. in München. Am 5. Mobilmachungstage rückte er ins Feld, wo er vom 28. Aug. bis 10. Sept. 1916 zu einem Res.-Feldart.-Regt. kommandiert wurde. Für sein tapferes Verhalten am Geschütz bei den schweren Kämpfen an der Somme vom 3. bis 7. Sept. 1916 wurde König am 21. Sept. 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Schaur Josef, Soldat in einem Res.-Inf.-Regt., ist am 13. Dez. 1884 in Nieden b. Kaufbeuren geboren. Er diente von 1906—08 beim 136. Inf.-Regt. in Straßburg und ließ sich später in Göggingen bei Augsburg als Schuhmachermeister nieder. Am 1. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde im Okt. 1916 für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Die Angehörigen des also Geehrten wohnen in Wörishofen.



Kehler Karl, Kriegsfreiw. in einem Res.-Feldart.-Regt., ist am 28. Sept. 1894 in Wangen im Allgäu geboren, wo er im Geschäft seines Vaters als Uhrmacher tätig war. Im Januar 1915 rückte er als Kriegsfreiwilliger zu einem Feldart.-Regt. ein und zog im Juni des

gleichen Jahres ins Feld. Für mutiges und tapferes Vorgehen auf Leitungspatrouille im feindlichen Trommelfeuer wurde K. mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Holzheu Johann, Gefreiter in einem Marine-Inf.-Regt. Geboren am 4. Nov. 1887 in Kaufbeuren, diente H. von 1907 bis 1910 beim 2. Seebat. und war dann Brauerhilfsarbeiter im Allgäuer Brauhaus in Kempten, bis er bei Kriegsausbruch zu seinem aktiven Bat. einrücken mußte. Er zog sofort mit einem Marine-Inf.-Regt. aus und wurde am 15. Okt. 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er als Telephonist im schweren Artilleriefeuer Telephonleitungen angelegt und repariert hat.



Voch Franz Xaver, Gefreiter d. Res. in der 5. Eskadron des 1. Schw. Reiter-Regts. Geboren zu Forst bei Scheidegg am 10. Nov. 1886, diente V. von 1907 bis 1910 beim 1. Schw. Reiter-Regt. und arbeitete dann in Forst als Oekonomknecht, bis er sich im Mai 1914 in Haus bei Scheidegg als Landwirt niederließ. Bei Kriegsausbruch zu seinem aktiven Regiment einberufen, zog er am 10. Okt. 1914 ins Feld und wurde am 1. Aug. 1916 für Patrouillen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Guggemos Franz, Sanitätsunteroffizier bei einer Reserve-Division. Geboren am 4. Februar 1888 in Nied bei Oberthingau, diente Guggemos von 1908—10 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und machte während seiner Dienstzeit einen halbjähr. Sanitätskursus in Neu-Ulm mit. Am 2. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde nach ununterbrochener Dienstzeit am 20. Nov. 1916 an der Somme für treue Pflichterfüllung mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Wölfl Josef, Unteroffizier im 9. Feldart.-Regt. Geboren am 14. April 1882 in Wolfartsberg, Gde. Burg, diente W. von 1902—04 beim 9. Feldart.-Regt. und war vor Ausbruch des Krieges bei Firma Heim, Spediteurgeschäft in Obergünzburg, als Güterführer tätig. Am 4. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde am 23. Nov. 1916 für sein tapferes Verhalten bei ununterbrochener Dienstzeit mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Höfler Karl, Kanonier in einer Res.-Fufart.-Batterie, wurde am 13. Mai 1876 in Aichtal bei Leeder geboren, wo er als Müller und Säger tätig war. Er diente von 1896—98 beim 12. und 22. Inf.-Regt. Bei der Mobilmachung rückte er ins Feld und wurde am 22. Sept. 1916 für sein tapferes Verhalten im feindlichen Feuer mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Trunzer Konrad, Soldat in einem Landw.-Inf.-Regt., wurde am 17. Sept. 1886 in Nomaateried, B. N. Kaufbeuren geboren, wo er auf dem elterlichen Oekonomanwesen arbeitete, bis er am 1. Dez. 1914 dem Rufe des Vaterlandes folgte. Am 25. Febr. 1915 zog er ins Feld und wurde am 25. Aug. 1916 für freiwillige Patrouillen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Mit dem Ausgezeichneten zogen bei Kriegsbeginn noch 5 Brüder ins Feld, von denen einer den Helmbentod erlitten hat.



Weber Joseph, Gefreiter bei der 11. Komp. des 20. Inf.-Regts., ist am 12. Dez. 1891 in München geboren und jetzt beheimatet in Hofstraß i. Allg. Aus seiner Tätigkeit als Hotelbedienter in Friedrichroda (Thüringen) rückte er 1914 zum Rekrutendepot des 20. bayer. Inf.-Regts. ein und zog anfangs Januar 1915 zum Regiment ins Feld. Weil er mit noch 7 Mann die Stellung gehalten hat, wurde W. im Sommer 1916 unter gleichzeitiger Beförderung zum Gefreiten mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Sorg Alban, Soldat in einem Res.-Inf.-Regt., wurde am 7. Okt. 1895 in Steufzgen bei Kempten geboren und arbeitete als Schreiner bei Herrn Architekt Heuböcker in Kempten. Am 29. März 1915 folgte er dem Rufe des Vaterlandes und zog am 4. Aug. des gleichen Jahres ins Feld. Für hervorragende Tapferkeit im Walde von A. am 20. März 1916 wurde Sorg, der am darauffolgenden Tage schwer verwundet wurde, am 10. Nov. 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Postner Franz, Soldat im 7. württ. Inf.-Regt. Nr. 125, ist am 27. Sept. 1883 in Vorder-Hindelang geboren, jetzt beheimatet in Immenstadt und war in Holzheim (Württ.) als Brauer tätig. Am 2. Nov. 1914 rückte er zum Rekrutendepot des obengenannten Inf.-Regts. ein, zog am 15. Jan. 1915 zum Regiment ins Feld und wurde am 10. Okt. 1916 für eine kühne Schleichpatrouille mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Holdried Andreas, Soldat in der 12. Komp. des 1. Inf.-Regts., ist am 18. Aug. 1894 in Holzleuten bei Nüchholz geboren und arbeitete zuhause als Zimmermann. Am 21. Mai 1915 rückte er zum 1. Inf.-Regt. ein und zog am 2. März 1916 ins Feld. Für Patrouillen wurde dem Wackeren am 1. Juni des gleichen Jahres das Eisene Kreuz verliehen.



Abt Alois, Sanit.-Wizfeldwebel bei einem Res.-Inf.-Regt. Geboren am 22. April 1882 in Oy bei Mittelberg, diente Abt — von Beruf Eisenbahnrechner — von 1902–06 beim 1. Fußart.-Regt. und war vor Ausbruch des Krieges beruflich in Wehenstrauß (Oberpf.) tätig. Am 21. August 1914 rückte er als Sanitäts-Unteroffizier ins Feld, wurde am 1. Februar 1915 für seine Tapferkeit vor dem Feinde zum Sanitäts-Wizfeldwebel befördert und am 22. April 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er zwei schwer verwundete Kameraden vom feindlichen Graben (Brustwehr) in die deutsche Stellung heringeholt hat. A. hat am 13. Juli 1916 auch das Militärverdienstkreuz 2. Klasse erhalten.



Heiserer Peter, Unteroffizier bei einer Minenwerfer-Abteilung, ist geboren am 19. März 1890 in Lobach bei Füssen, wo er als Zimmermann tätig war. Er diente von 1910–12 bei den Pionieren. Bei Kriegsbeginn zu einer Res.-Pionierkomp. einberufen, zog er am 3. Mobilmachungstage ins Feld, wurde später einer Minenwerferabteilung zugewiesen und im Jan. 1916 zum Gefreiten befördert. Im darauffolgenden Monat wurde H. für sein heldenhaftes Verhalten mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und erhielt, nachdem er im Juni Unteroffizier geworden war, im Okt. 1916 das Militärverdienstkreuz III. Klasse mit Krone und Schwertern.



Dohsenreiter Joseph, Soldat in der 10. Komp. des 20. Inf.-Regts., ist am 20. März 1895 in Hermanshofen, Gde. Altdorf, geboren und arbeitete auf dem elterlichen Oekonomianwesen in Langenwang. Am 21. Aug. 1915 rückte er zum 20. Inf.-Regt. ins Feld und wurde am 10. Aug. 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er während heftigem Infanterie- und Maschinengewehrfeuer auf dem Bauche kriechend Infanteriemunition und Handgranaten von seinem Schützengraben in einen anderen brachte, wodurch es den Kameraden ermöglicht wurde, den Graben zu halten.



Kreuzer Dionys, Soldat im 12. Inf.-Regt. Am 30. März 1896 wurde K. — von Beruf Schneider — in Oberbeuren bei Kaufbeuren geboren und war vor Ausbruch des Krieges in Kaufbeuren als Postillon tätig. Am 25. Jan. 1916 rückte er zum 12. Inf.-Regt. ein und zog am 8. Juli 1916 ins Feld, wo er sich durch hervorragende Tapferkeit in schweren Kämpfen das Eisene Kreuz erwarb. Seit 2. Nov. 1916 schmückt es des wackeren Helden Brust.



Kollmuth Josef, Vizfeldwebel im 20. Inf.-Regt., wurde am 14. Sept. 1888 in Dornach bei Lindau geboren. Er rückte 1913 zum 20. Inf.-Regt. nach Lindau ein, zog mit diesem am 1. Mobilmachungstage ins Feld und wurde bald zum Gefreiten befördert. Für seine Tapferkeit vor dem Feinde erhielt der Wackere am 18. Juni 1916 das Eisene Kreuz und wurde dann Unteroffizier. Nachdem K. am 8. Sept. 1916 noch das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern erhalten hatte, erfolgte am 21. des gleichen Monats seine Beförderung zum Vizfeldwebel. Leider geriet der Ausgezeichnete am 1. Nov. 1916 in feindl. Gefangenschaft. — Sein Bruder Johann Nepomuk erlitt am 6. Nov. 1914 den Heldentod.



Lang Johann, Soldat in der 10. Komp. des 20. Inf.-Regts., wurde am 22. Okt. 1895 in Wielen bei Irsee geboren, wo er auf dem elterlichen Oekonomianwesen tätig war. Am 23. Jan. 1915 rückte er zum 15. Infanterie-Regt. ein und zog am 22. August des gleichen Jahres zum 20. Inf.-Regt. Für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde und Gefangenahme von 5 feindlichen Soldaten wurde Lang am 20. Okt. 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Weil er mit noch 4 Kameraden, von denen nur mehr 3 zurückkamen, im heftigen Artillerie- und Maschinengewehrfeuer vorgetragen hat, erhielt er auch noch das Militärverdienstkreuz.



Abrell Franz Joseph, Kompagnieordonanz in der 7. Komp. des 20. Inf.-Regts., ist am 19. Febr. 1894 als Schreinermeisterssohn in Altsfäden bei Sonthofen geboren und arbeitete als Schreinergehilfe im elterlichen Geschäft. Am 1. Okt. 1914 rückte er zum Rekrutendepot des 20. Inf.-Regts. nach Lindau ein und zog am 11. Jan. 1915 zum Regiment ins Feld. Nachdem er am 24. Sept. 1916 das Militärverdienstkreuz 3. Kl. mit Schwertern erhalten hatte, wurde Abrell am 10. Nov. 1916 für sein tapferes Verhalten in schweren Kämpfen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Stöger Roman, Soldat im 2. Inf.-Regt., ist am 22. März 1895 in Deutenhausen bei Füssen geboren und arbeitete in der Silberwarenfabrik Füssen. Er rückte am 23. Jan. 1915 zum Rekrutendepot des 2. Inf.-Regts. ein und zog am 20. Juli des gleichen Jahres zum Regiment ins Feld. Für sein mutvolles Verhalten beim Ausgraben von Verschlütteten wurde St. am 15. Nov. 1916 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Unsere Helden.

Dank schuldet ewig euch das Vaterland,
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes güt'ger Hand!



Wechteler Gallus, Soldat in einem Res.-Inf.-Regt. Er wurde in Hochglend, Gde. Geftraz am 18. Jan. 1890 geboren, diente aktiv 1911–13 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und kehrte dann auf das Landwirtschaftsanwesen seiner Eltern in Zwiesel bei Mariathann zurück, wo er nebenbei auch das Messgerhandwerk ausübte. Am 1. Mobilmachungstage trat er wieder unter die Waffen. Er wurde am 19. Juli 1916 zum Militärverdienstkreuz vorgeschlagen. Noch ehe er die Auszeichnung erhielt, opferte er wenige Augenblicke nach einer schweren Verwundung am Halse sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.



Haf Ludwig Rudolf, Soldat in einem Inf.-Regt., geboren am 20. November 1895 in Kempfen. Er lernte in der Jos. Köpf'schen Buchdruckerei das Buchdruckerhandwerk und rückte kurz nach Beendigung seiner Lehrzeit am 1. Juli 1915 nach Lindau ein. Im Okt. desselben Jahres zog er ins Feld. Im Juni 1916 kam er wegen Krankheit in die Heimat, um dann im November wieder ins Feld zu ziehen. Am Weihnachtstabend erlitt er durch Artillerievolltreffer den Tod. Er war mit dem Militärverdienstkreuz mit Schwertern ausgezeichnet. R. I. P.



Weber Wilhelm, Soldat in einem Res.-Inf.-Regt. Er wurde am 17. März 1891 in Weibers, Gde. Lindenberg, geboren und war als Stütze seiner Mutter in deren Oekonomianwesen in Hinterreute bei Oberkaufen tätig, bis er am 7. August 1914 nach Lindau einrückte und kam. Im November 1914 kam er ins Feld und wurde am 11. Februar des folgenden Jahres durch Lungenschuß schwer verwundet. Nach seiner Heilung wieder an der Front, ist er am 1. Oktober 1916 für sein Vaterland gestorben. Drei Wochen später fiel auch sein Bruder.



Weber Alois, Krankenträger im 20. Inf.-Regt., 7. Komp., Geboren am 26. April 1892 in Weibers, Gde. Lindenberg. Er war von Beruf Schweizer; rückte im Herbst 1912 zum 20. Inf.-Regt. nach Kempfen ein und zog mit diesem am 2. August 1914 ins Feld. In den ersten Kriegsmonaten verdiente er sich das Eisene Kreuz 2. Kl. Ende September 1916 nahm er nach einem Urlaub von den Seinen für immer Abschied; am 20. Oktober schuf ihm mit noch 5 Kameraden eine feindliche Granate das Grab. R. I. P.



Huber Michael, Soldat in einem Res.-Inf.-Regt., geboren am 6. Januar 1891 in Berg, Gde. Heimenkirch. Er war als Hilfspostbote in Heimenkirch angestellt und erfüllte seit dem Herbst 1913 in Lindau seine Militärpflicht. Bei Kriegsbeginn rückte er mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld. Nach einer Verwundung kam er am 19. Okt. 1916 zu einem Res.-Inf.-Regt. wieder an die Front. Bei einem Patrouillengang in der Nacht vom 3. auf 4. Januar brachte ihm eine feindliche Kugel den Tod. Er war mit dem Militärverdienstkreuz 3. Kl. mit Schwertern ausgezeichnet. R. I. P.



Heckelmüller Anton, Soldat im 12. Inf.-Regt., geboren am 4. Nov. 1890 in Oberinnwang, Gde. Kronburg. Er hatte aktiv 1910–12 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm gedient, dann als Knecht in seiner Heimat gearbeitet und war am 17. Okt. 1914 gegen den Feind gezogen. Für seine Tapferkeit bei einem Sturmangriff im Herbst 1915 wurde er mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet. Am 25. Juni 1916 erlitt er eine so schwere Verwundung durch einen Kopfschuß, daß er am 8. Juli 1916 im Lazarett in Stuttgart verschied. R. I. P.



Bronner Max, Soldat in der Maschinengewehrkompanie des 15. Inf.-Regts., geboren am 17. Mai 1896 in Waal bei Buchloe. Er war an verschiedenen Orten seit seinem 9. Lebensjahre als Hirte und Schweizer beschäftigt, wurde am 25. Okt. 1915 nach Neu-Ulm einberufen und kam am 27. Juli 1916 vor den Feind als vierter Sohn seiner in Waal lebenden Eltern. Bei einem Sturmangriff wurde er durch eine feindliche Granate schwer verwundet. Er verschied auf dem Transporte zum Hauptverbandplatz am 4. Aug. 1916. R. I. P.



Uhrenbein Jakob, Soldat in einem Res.-Inf.-Regt., geboren am 5. Febr. 1883 in Haselburg Gde. Herlachhofen b. Leutkirch. Er war vor seiner am 6. Nov. 1915 nach Lindau erfolgten Kriegseinberufung als Küfer im Allg. Bräuhäus in Kempfen beschäftigt. Im März 1916 kam er vor den Feind, wurde im darauffolgenden Monat verwundet und rückte am 10. Okt. 1916 wieder an die Front. Während sein Bruder Alois schon i. a. Febr. 1915 gefallen war, litt auch er am 30. März 1917 den Tod fürs Vaterland, eine trauernde Witwe hinterlassend. R. I. P.



Frehner Jeremias, Soldat im Inf.-Leibregt., wurde am 11. Juli 1894 in Wurmanswies, Gde. Eggental geboren. Bis zu seiner Einberufung, die am 23. Januar 1915 nach Neu-Ulm erfolgte, war er auf dem landwirtschaftlichen Anwesen seiner Eltern beschäftigt. Am 17. Juli 1915 wurde er ins Feld zum 1. Inf.-Regt. abgestellt. Am 11. Okt. 1915 wurde er durch Verschiebung verwundet. Geheilt kam er am 4. Juli 1916 ein zweites Mal vor den Feind. Am 8. November 1916 fand er bei einem Sturmangriff durch Herz- und Brustschuß den Heldentod. Sein Bruder



Frehner Theodor, Soldat im 12. Inf.-Regt., geboren am 24. Dez. 1888 in Wüden. Er arbeitete mehrere Jahre in Baisweil als Schweizer, bis er am 29. März 1915 nach Neu-Ulm einrücken mußte. Von dort kam er am 22. Juli 1915 zu einem Ref.-Inf.-Regt. ins Feld. Nach Genesung von einer Krankheit zog er am 30. Mai 1916 ein zweites Mal gegen den Feind. Er wurde am 10. Juni 1916 von einer Granate getroffen und starb für sein Vaterland. R. I. P.



Fängst Georg, Soldat in einem Ref.-Inf.-Regt., geboren am 16. Mai 1890 in Wüden, Pfarrei Mettenbach. Er diente 1910—12 beim 15. Inf.-Regt. und war dann in Kempton als Ausgeher beschäftigt. Bei Kriegsausbruch rückte er mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld. Am 28. August 1914 erlitt er eine Verwundung. Nach seiner Heilung zog er am 26. Juli 1915 zum zweitenmal an die Front. Am 31. Mai 1916 wurde er so schwer verwundet, daß er am anderen Tage verschied. R. I. P.



Hartmann Otto, Unteroffizier in einem württ. Landwehr-Inf.-Regt., geboren am 2. Okt. 1882 in Leutkirch. Er arbeitete, nachdem er 1902—04 in Weingarten gedient hatte, als Dekorationsmaler in Stuttgart, wurde bei der Mobilmachung einberufen und rückte nach wenigen Tagen ins Feld. Schon am 11. September 1914 litt er im Oberleib den Heldentod. Sein Bruder



Hartmann Karl, Unteroffizier in einem württ. Gebirgsbatl., wurde am 2. März 1884 in Leutkirch geboren, erfüllte 1904—06 in Weingarten seine Militärpflicht und war dann als Käsefalter in Jseny beschäftigt. Am 15. Juli 1915 kam er an die Front. Fünf Tage, nachdem er zum Unteroffizier befördert worden war, ließ er sein Leben fürs Vaterland. R. I. P.



Koch Zacharias, Soldat in einem Landsturm-Inf.-Batl. Geboren am 9. März 1873 in Herbisried, Gde. Grönenbach, war er 1894—96 aktiver Soldat in Neu-Ulm und erwarb sich später bei seiner Verheiratung ein landwirtschaftliches Anwesen in Zetelsburg. Am 1. September 1914 rückte er zu einem Landsturm-Batl. ein, wurde aber bald wieder beurlaubt, da sein Anwesen infolge Blitzschlages ein Raub der Flammen wurde. Am 4. Jan. 1915 wurde er wieder einberufen. Durch einen Bauchschuß litt er am 20. Februar 1917 eine so schwere Verwundung, daß er am 1. März in einem Feldlazarett verschied. R. I. P.



Hueber Benedikt, Soldat in einem Ref.-Inf.-Regt., geboren am 19. November 1896 in Engenberg, Gde. Heimenkirch. Als Stütze seiner verwitweten Mutter arbeitete er in der Landwirtschaft, rückte am 21. März 1916 nach Lindau ein und kam von dort am 30. Juli 1916 an die Front. Während von seinen zwei ins Feld gezogenen Brüdern der eine als Kriegsinvalide entlassen wurde, ist er am 24. Okt. 1916 bei einem Sturmangriff das Opfer einer feindlichen Kugel geworden. R. I. P.



Dorn Wilhelm, Soldat in einem Ref.-Inf.-Regt., geboren am 5. Mai 1878 in Au, Gde. Grönenbach. Er hatte sich in Benggen, Gde. Legau, auf ein landwirtschaftliches Anwesen verheiratet, das er bis zu seiner am 1. Sept. 1915 erfolgten Kriegseinberufung bewirtschaftete. Von Neu-Ulm aus kam er am 28. Juli 1916 an die Front. In schweren Kämpfen opferte er am 28. Sept. 1916 sein Leben. Eine Witwe und drei Waisen trauern um ihn. R. I. P.



Epp Martin, Soldat im 1. bayer. Inf.-Regt. Er ist in Zell bei Grönenbach am 19. Nov. 1889 geboren und war als Wagner in seiner Heimat beschäftigt. Im Sommer 1915 erhielt er seine Kriegseinberufung und am 9. Nov. 1915 rückte er zum 1. Inf.-Regt. an die Front. Er opferte am 21. Juni 1916 sein Leben für das Vaterland. R. I. P.



Lang Johann, Soldat im 20. Inf.-Regt., geboren am 29. Februar 1896 in Honsolgen. Er verdiente sich seinen Unterhalt als Dienstknecht in Altenstadt bei Schongau, bis er im Jahre 1915 zum Ers.-Btl. des 20. Inf.-Regt. einberufen wurde. Am 30. Juni 1916 zog er gegen den Feind. Als zweiter von sechs einberufenen Brüdern opferte er am 18. Oktober 1916 sein Leben dem Vaterlande. R. I. P.

Gute Bücher

für

Ferien- und Sommer-Aufenthalt

Der Weltkrieg im schwäb.

Himmelreich/Eine Erzählung von Peter Dörfler. 14.—15. Tausend. 8°, 263 Seiten. Gebunden M. 3.50.

Erwachte Steine/Was sie von Feindesnot erzählen. 4 Erzählungen aus schwerer Zeit von Peter Dörfler. 8°, 184 Seiten. Gebunden M. 3.—.

La Perniziosa/Roman aus der römischen Campagna von Peter Dörfler. 8°, 279 Seiten. Gebunden M. 4.—.

Jesse und Maria/Roman aus dem Donaulande v. E. von Handel-Mazzetti. 41.—45. Tausend. 8°, 748 Seiten. Billige einbändige Ausgabe gebunden M. 6.—. Luxusausgabe in 2 eleganten Leinenbänden M. 10.—.

Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr

Kultur historischer Roman von E. von Handel-Mazzetti. Mit Zierleisten und Initialen von C. Kunst. 18.—22. Tausend. Gebunden M. 6.—.

Die arme Margaret/Ein Volksroman aus dem alten Steyr von E. von Handel-Mazzetti. 41.—44. Tausend. 8°, 392 Seiten. Gebunden M. 6.—.

Stephana Schwärzner

Ein Steyrer Roman von E. von Handel-Mazzetti. I. Teil: Unter dem Richter von Steyr. 12. bis 17. Tausend. 8°, 464 Seiten. Gebunden M. 5.—.

II. Teil: Das Geheimnis des Königs. 1. bis 11. Tausend. 8°, 368 Seiten. Gebunden M. 4.50.

III. Teil: Jungfrau und Märtyrin. 1.—11. Tausend. 8°, 704 Seiten. Gebunden M. 6.—.

Brüderlein und Schwesterlein

Ein Wiener Roman von E. von Handel-Mazzetti. 11.—13. Tausend. 8°, 321 Seiten. Gebunden M. 5.—.

Deutsches Recht und andere Gedichte von E. von Handel-Mazzetti. 5.—9. Tausend. 8°. Gebunden M. 3.—.

Imperator/Fünf Kaiserlieder von E. von Handel-Mazzetti mit 5 Bildnissen in Kunstdruck. In Orig.-Geschild. M. 1.80.

Kleine Erzählungen/Von Karl Domanig. 3. Aufl. 8°, 216 Seiten. M. 3.50.

Tiroler Hausgärtlein/Ein Volksbuch von Karl Domanig. 2. Auflage. 8°, 414 Seiten. Gebunden M. 6.—.

Der Abt von Fiecht/Von Karl Domanig. 6. Aufl. 8°, 72 S. Gebd. M. 2.80.

Um Pulver und Blei/Eine epische Dichtung von Karl Domanig. 8°, 80 Seiten. Gebunden M. 2.—.

Der Tiroler Freiheitskampf

Dramatische Trilogie mit einem Vor- und Nachspiel. Von Karl Domanig. 2., durchaus verbesserte Auflage. 8°, 488 Seiten. Gebunden M. 5.—.

Die Sendlinge von Voghera

Roman von Ilse von Stach. 8°, 425 Seiten. Gebunden M. 6.—.

Bosnisches Tagebuch/Von Bernhard Wieman. Mit zahlreicher Illustrationen und Vollbildern. 8°, 230 Seiten. Gebunden M. 4.50.

Er zog mit seiner Muse/Von Bernhard Wieman. Buchschmuck von Franz Hecker. 2. Auflage. 8°, 178 Seiten. Gebunden M. 3.50.

Am Wege des Lebens/Novelle von Bernhard Wieman. 60 Seiten. Gebunden M. 2.—.

Hohe Sonnentage

Ein Ferienbuch aus der Provence und Tunesien. Von Dr. Nikolaus Welter. 8°, 384 Seiten. Gebunden M. 5.—.

Im Banne der Berufung

Roman von Leo Balet. Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von Else Otten. 2. Auflage. 8°, IV und 192 Seiten. Gebunden M. 3.50.

Seele, die du unergründlich

Kleinodien deutscher Lyrik von Christoph Flaskamp. 8°, 252 Seiten. Gebunden M. 5.—, in feinem Lederband M. 7.—.

Aus Krieg und Frieden/Novellen von Karl Linzen. 8°, 203 S. Geb. M. 3.50.

Marke Schlichtegroll

Roman von Karl Linzen. 8°, 667 S. Gebund. M. 6.—.

Ein Liebeslied

und andere Gedichte von Philipp Witkop. 8°, 96 Seiten. Gebunden M. 3.50.

Jos. Kösel'sche Buchhdlg., Kempten-München

ALPURSA

Chocolade u. Cacao



der
Alpursa-Merke
Biessenhofen ~ Allgäu ~